

VOLKSWACHT

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.
Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Verantwortlicher Redakteur für den politischen Theil: Fritz Hunert in Breslau, Wilhelms-Ufer 1.

Die „Volkswacht für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete“ ist durch unsere Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen.
Preis vierteljährlich 4 2.50, pro Woche 20 A.

Sonnabend, 5. September.

Die „Volkswacht für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete“ erscheint wöchentlich 6 Mal. Der Insertionspreis für die 6spaltige Beilage beträgt 20 A.
Postzeitungsliste Nr. 5540.

Die österreichische Sozialdemokratie.

Bericht an den internationalen Sozialistenkongress zu Brüssel im Auftrage der Delegirten der österreichischen Sozialdemokratie
erstattet von Dr. B. Adler.

I.

Wenige Monate vor dem Internationalen Arbeiterkongress zu Paris, in den ersten Tagen des Jahres 1889, vollzog sich auf dem Parteitag zu Gainsfeld die Neuorganisation der österreichischen Arbeiterpartei. Nach einigen Jahren des Stillstandes, ja des Niederganges, hatte die Partei sich wiedergefunden; die Spaltungen innerhalb der sozialistisch denkenden Arbeiterschaft hatten wieder einer festen, einheitlichen Organisation mit klaren, genau umschriebenen Prinzipien und einem wolbedachten Arbeitsprogramm Platz gemacht. Der in einem politisch zurückgebliebenen, despotisch regierten Lande so begreifliche und nahe liegende Irrthum auf jede politische Tätigkeit zu verzichten und die ganze Hoffnung auf den Ausbruch der durch äußersten Druck zur Verzweiflung gesteigerten Unzufriedenheit des Volkes zu setzen, war überwunden und alle Elemente der klassenbewußten Arbeiterschaft hatten sich auf dem Boden der sozialdemokratischen Prinzipien, welchen Carl Marx die theoretische Grundlage gegeben, zusammengefunden. Eine politische Partei, welche weiß, daß ihr revolutionäres Endziel, der Uebergang der Arbeitsmittel in den gemeinschaftlichen Besitz der Gesamtheit des arbeitenden Volkes, der Abschluß einer notwendigen geschichtlichen Entwicklung ist, deren Träger nur das klassenbewußte Proletariat selbst sein kann, muß, wie unser Gainsfelder Programm es ausdrückt, seine eigentliche Aufgabe darin sehen, „das Proletariat politisch zu organisiren, es mit dem Bewußtsein seiner Lage und seiner Aufgabe zu erfüllen, es geistig und physisch kampffähig zu machen und zu erhalten.“

Neben der eigentlichen prinzipiellen sozialdemokratischen Propaganda ist also der Kampf um die Eringung von politischer Macht durch das Proletariat und der Kampf für die bessere Gestaltung der physischen Lebensbedingung für die unmittelbare Gegenwart zu führen und alle drei Momente sind untrennbar miteinander verknüpft. In jeder dieser Richtungen begegnet die Sozialdemokratie in Oesterreich Schwierigkeiten, die gewiß in keinem anderen Staate Europas größer sind. Von der Verschiedenheit der Nationalität wollen wir nicht sprechen; sie bewirkt nur eine technische Schwierigkeit, welche in dem Grade überwunden ist, daß es heute nur eine einzige österreichische sozialdemokratische Partei giebt, in welcher die klassenbewußten Proletarier deutscher, tschechischer, polnischer, italienischer und slowenischer Zunge brüderlich vereinigt sind. Nationaler Chauvinismus, der den Lebensinhalt der Bourgeoispolitik Oesterreichs ausmacht, hat unsere Partei niemals gehemmt; sie war stets eine internationale Partei im besten Sinne des Wortes.

Größer ist die Schwierigkeit, welche in der Verschiedenheit der Stufe ökonomischer Entwicklung liegt. Neben großen Gebieten, wo die Ausbeutung mit den modernsten Formen großkapitalistischer Produktion arbeitet, finden wir andere, in welchen noch der Feu-

balismus seine patriarchalischen Ausbeutungsmethoden üben kann und solche, wo ein Bauernstand, der noch halb in der Naturalwirtschaft steckt, eben erst beginnt vom Kapitalismus bedrängt zu werden. Dem entspricht der politische Zustand Oesterreichs. Neben Elementen einer Bourgeois-Konstitution liberalen Zuschnitts finden sich feudale Reste von solcher Macht und Ausdehnung, daß Oesterreich politisch nicht als moderner europäischer Staat bezeichnet werden kann.

Die herrschenden Klassen, Feudaladel und Bourgeoisie, haben zur Verteidigung ihrer Klasseninteressen gegen das erwachende Proletariat nicht nur die Waffen des modernen Liberalismus, sondern ebenso das ganze Arsenal des Polizeistaates, wie die Fesseln, in welchen die jahrhundertlange Herrschaft der Kirche das Volk erhielt, zu ihrer Verfügung. Alle Mittel der Propaganda und Organisation, Vereinsrecht, Versammlungsrecht, Pressefreiheit, Adalitionsrecht, sind nur in so beschränkter und überdies zweideutiger Form gegeben, daß sie von der im Dienste der Ausbeuterklassen stehenden Verwaltung ohne Weiteres aus einem Hebel der Befreiung in Werkzeuge der Verknechtung umgefälscht werden können. In Einzelheiten an dieser Stelle einzugehen, wäre gänzlich wertlos, da es unmöglich ist, dem Ausländer die Reihe von Polizeikniffen klar zu machen, als welche die berühmte „Freiheit wie in Oesterreich“ sich in Wirklichkeit darstellt. Dazu aber kommt, daß wir in Oesterreich jenes wichtigsten Mittels der Agitation, jenes wertvollsten Maßstabes der eigenen Kraft entbehren, welches im Wahlrechte liegt. Das Wahlrecht ist an eine direkte Abgabe von 5 fl. geknüpft und schließt den eigentlichen Lohnarbeiter vollständig aus. Dadurch wird es notwendig, daß in dem Programme der österreichischen Sozialdemokratie Forderungen Platz finden, die in anderen Ländern als selbstverständliche und eingelebte Bedingungen des öffentlichen Lebens längst verwirklicht sind.

Die fortwährend schwankende Politik der Regierung nahm der Arbeiterbewegung gegenüber in den Jahren 1883—1886 einen grausamen, ja geradezu blutdürstigen Charakter an. Einige anarchistische Gewaltakte, denen später mehrere kindische „Dynamit-Attentate“ und dergleichen folgten, deren harmlose Verüben offenkundig die naiven Opfer von Lockspiegeln waren, gaben den Anlaß, dem Parlamente ohne namhaften Widerstand die Genehmigung von zwei Ausnahmungsverordnungen abzugewinnen, deren eine alle „anarchistischen Delikte“ den Schwurgerichten entzog und besonderen Ausnahmegerichtshöfen zuteilte, deren zweite für Wien und die Industriebezirke Niederösterreichs alle politischen Rechte suspendirte und insbesondere die Ausweisung ohne richterliches Urteil auf bloßen Ukas der Polizei hin ermöglichte. In Wien, dem einen großen Zentrum der Arbeiterbewegung, wurde nun die Organisation auf Grund dieser Regierungsverordnung mit einem Schlage zertrümmert, Hunderte von Arbeitern ausgewiesen, die Fachvereine aufgelöst oder zur freiwilligen Sistirung gezwungen. In dem andern größten Industriezentrum, in Böhmen, geschah ganz dasselbe, ohne auch nur das Feigenblatt von „gesetzlichen Bestimmungen“ für nötig zu finden. Dort wurden Hunderte von Arbeitern, deren ganzes Verbrechen oft nur im Besitze eines öffentlich erscheinenden Arbeiterblattes bestand,

gefasst nach Prag geschleppt, um dort nach monatelanger Untersuchungshaft vor einen Gerichtshof gestellt zu werden, der, trotzdem er von der noch heute geltenden Fiktion eines über ganz Oesterreich sich erstreckenden sozialistischen Geheimbundes ausging, oft nicht im Stande war, zu verurtheilen. Dabei würden von Zeit zu Zeit größere „Anarchistenprojekte“ arrangirt, deren Haupthelden es gewöhnlich gelang, rechtzeitig zu entfliehen, während ihre armen, verführten „Mitschuldigen“, die sie aus Messer geliefert, ihre Leichtgläubigkeit mit 8, 10, 12, ja 20jähriger Kerkerstrafe büßen mußten. Die Mehrzahl dieser Unglücklichen, die durchaus in dem guten Glauben gehandelt, der Sache des Proletariats zu nützen, sind bereits an Gefängnisfieber und Tuberkulose zu Grunde gegangen. Es giebt Leute, welche für den Versuch der Verbreitung aufreizender Flugblätter auf diese Weise der trockenen Guillotine verfallen sind.

Sozialpolitische Rundschau.

Deutschland.

Herr Nieuwenhuis schreibt in seinem „Recht voor Allen“ (Nummer vom 29. August): Wie die deutsche sozialistische Presse das Volk unterrichtet.

Während die Reden von Liebknecht über Militarismus sehr ausführlich mitgeteilt werden im „Vorwärts“, dem Hauptorgan der Partei, welches den Stoff liefert für viele kleinere Parteiblätter, wird die Rede von Domela Nieuwenhuis nur mit einzelnen Zeilen erwähnt.

„Für uns Deutsche“ wird Liebknecht sagen — „ist es nicht nötig, mehr davon zu wissen.“

Nun, das geht uns eben noch nicht so viel an, aber daß man auch die Abstimmung falsch mitteilt, das muß abthätlich geschehen sein, und dagegen protestiren wir, wie brutal es auch sein mag, daß eine kleine Nation sich einer großen widersetzt. Im „Vorwärts“ steht nämlich: „Mit Ausnahme von Holland, einem Teil der Franzosen und Engländer wird die Nieuwenhuis'sche Resolution verworfen, und der Vorschlag der Kommission durch alle Nationen angenommen, und zwar durch 13 einstimmig, durch Frankreich und England mit großer Mehrheit und von Holland stimmte ein Abgeordneter gegen, während zwei sich enthielten.“

Die Wahrheit ist diese, daß Holland, zwei große Nationen, nämlich Frankreich und England, für die holländische Resolution stimmten und es ist unwahr, daß „mit Ausnahme von Holland, einem Teil der Franzosen und Engländer, der Vorschlag verworfen wurde“, denn die Majorität der Franzosen (wir meinen 32 gegen 23) stimmten ganz gewiß für, und die Engländer beinahe alle. Jedemfalls stimmte nicht eine Nation, sondern drei für die holländische Resolution.

Wenn man der kapitalistischen Presse einen Vorwurf daraus macht, daß sie die Sachen verdreht und verhungert mitteilt, wie es gerade in ihren Kram paßt, dann wird man von unserer Seite gut tun, auf alle Fälle die Wahrheit mitzutheilen, wenn sie Einzelnen auch unangenehm sein möchte.“

Der „Vorwärts“ erklärt hierzu:

So Herr Nieuwenhuis, der, nach den in Brüssel abgelegten Proben allerdings nicht gerade der berufenste Vertreter der Wahrheit ist.

Der „Vorwärts“ hat die Berichte seines Korrespondenten, der angewiesen war, absolut objektiv und wahrheitsgetreu zu berichten, ohne jegliche Veränderung zum Abdruck gebracht.

Wenn unser Korrespondent, der von seiner Reise noch nicht zurückgekehrt ist, über die Rede des Herrn Neuwenhuis nicht so ausführlich berichtet hat, als dieser gewünscht zu haben scheint, so ist der Grund vielleicht darin zu suchen, daß er der Rede nicht die nämliche Wichtigkeit beilegte, wie der Herr Redner.

Eine Ungenauigkeit unseres Korrespondenten war es allerdings, nicht zu bemerken, daß bei der ersten — übrigens etwas unklaren — Abstimmung*) die Mehrzahl der Franzosen und Engländer für die Neuwenhuis'sche Resolution war, deren fast einstimmige Verwerfung bei der Schlussabstimmung damit doch Laifache bleibt.

Der Exremokrat und jetzige preussische Finanzminister Dr. Miquel hat nach einer Meldung der „Politischen Korrespondenz“ glücklich die Schwengung vom Freihandel zum Schutzzoll hinter sich und zwar ist er einer der schlimmsten Schutzzöllner, denn nach der „Polit. Korresp.“ sieht er auf dem Standpunkt, den die Majorität des preussischen Staatsministeriums teilt in Sachen der Kornzölle, d. h. er ist für die Aufrechterhaltung derselben.

Zum Gedenken des St. Sebax. Die neue Zeit hat mit Hilfe der Wissenschaft und des erwachenden Volksgewisses bereits manchen Götzen von seinem Thron gestürzt.

Freilich nicht alle Götzen sind schon geschnitten. Es sind noch übrig z. B. der heilige Sedan, dem vorgerückten gepflegt wurde.

Mit welcher Unzulässigkeit, welchem schreienden Eifer die Anhänger dieses Blutgötzen ihren Kultus betreiben! An dem St. Sebax erkennt man schon die Unehrlichkeit. Das ist kein deutsches Fest, die Feier dieses fonderbaren Heiligen. Es ist ein Parteitakt in des Wortes schlimmstem Sinne; die „Patrioten“, d. h. die Moloch- und Mammonrechte — feiern ihre Götzen: den Moloch und den Mammon. Sie wissen, daß das Volk nichts mit dem Feste zu tun hat, und deshalb schleppen sie die Kinder aus den Schulen und werfen die Arbeiter auf die Straße, damit es dem patriotischen Mammons- und Molochdienst nicht an einem Chorus und einem Publikum fehlt, welches „das Volk“ darstellt.

An den meisten Orten Deutschlands haben die Massen in richtigem Instinkt das Sedansfest abgeschafft.

*) Bei den Franzosen mußte zweimal abgestimmt werden, weil nicht recht verstanden wurde, für welche der Resolutionen die Abstimmung war — und auch das zweite Mal hatten Rechte, wie sie uns selber mitteilten, die Abstimmung falsch verstanden.

Mit um so größerem Fanatismus wird es da begangen wo die Reaktion sich noch Meisterin fühlt.

Die Götzen werden nach und nach zu Boden geworfen werden wie das Sozialistengesetz und sein Hohepriester Bismarck — und den „Heiligen Sedan“ wird man ebenfalls in die historische Dumpschkammer werfen müssen.

Je schneller, desto vorteilhafter.

Spah muß sein! Während der Verhandlungen des Brüsseler Kongresses passierte der Berliner „Staatsbürgerzeitung“, bekannt durch ihre polternde antisemitische Art, folgender Scherz. Vollgefüllt mit urgermanischer Galle, fiel sie über die Niedertracht der „Judenpresse“ folgendermaßen her: „Aus Brüssel wurde sämtlichen Blättern in der Nacht zum Mittwoch gleichlautend gemeldet: Der italienische Anarchist Merlino alias Levy ist verhaftet worden. Recht charakteristisch für die Judenpresse ist es, wie die „Staatsbürgerzeitung“ treffend hervorhebt, daß die meisten ihrer Blätter die Erklärung „alias Levy“ unterschlagen haben!“

Aus Sachsen. Nach einer Verordnung des Ministeriums des Innern sind die Gemeindebehörden angewiesen worden, über den Ausfall der Ernte an Roggen, Weizen und Kartoffeln möglichst rasch amtliche Erhebungen anzustellen, wobei allenthalben Sachverständige aus den Kreisen der Landwirtschaft zugezogen werden sollen. — Das Geisuch des sächsischen Gastwirtsverbandes, welches darauf abzielte, daß die Staatsregierung dafür eintreten möge, daß Gastwirte wegen des Charakters der bei ihnen stattgehenden Versammlungen nicht gemäßigert und mit dem Militärverbot belegt werden, ist von dem Ministerium des Innern abschlägig beschieden worden. Die Militärverbote seien, so heißt es in dem betreffenden Bescheid, lediglich vom Gesichtspunkte der militärischen Disziplin zu betrachten, auf welche dem Ministerium des Innern eine Einwirkung nicht zusteht.

Wieder eine schwarze Liste, die wir hiermit abdrucken:

Zwickau, den 2. Juni 1891. P. P. Soeben geht von den Mitgliedern, Herren Gebr. Schülze, Osterwied, folgendes Schreiben zur Veröffentlichung ein: „Seit einem Jahr bezahlen wir folgende Schnittlöhne bei vollstem Leder, 1 Knopf. Mk. 1,60 2 Knopf. Mk. 1,70 3 Knopf. Mk. 1,80 4 Knopf. Mk. 1,90 usw. 10 Pf. aufwärts per Fuß und Knopf und haben im letzten halben Jahr fast ausschließlich 4 Knopf. arbeiten lassen. Nachdem nun seit ca. 3 Wochen zum

Teil kürzere, 1, 2 und 3 Ngr. Handschuhe gearbeitet werden, verlangen die Gehilfen durch eine Lohnkommission höheren Schnittpreis für die kurzen Handschuhe, bezw. einen gleichen Schnittpreis für alle Längen bis 4 Knopf, worauf einzugehen wir uns selbstverständlich weigerten, denn nachdem in der ganzen Zeit und von denselben Leuten die 4 Knopf. für 1,90 gearbeitet worden sind, sehen wir uns nicht veranlaßt, für kürzere Handschuhe gleich am Lohn zuzulegen, umso mehr, da die einzelnen Preise doch gewiß sehr annehmbar sind.

Wir teilten dies den sämtlichen Herren Handschuhmachern Osterwieds mit, fanden deren Zustimmung und schließen daran die ergebene Bitte, uns beim Durchsichten der gerechten Sache gefälligst dadurch zu unterstützen, daß keine durch Streik ausgeschiedene Leute eingestellt werden.

Sochachtungsvoll An der Lohnbewegung sind beteiligt die Gehilfen (folgen 14 Namen).

Wir geben dies unseren Herren Mitgliedern vorläufig bekannt und werden in nächster Nummer über die Angelegenheit weiter berichten.

Der Vereinsvorstand. In „nächster Nummer“ ist nicht schlecht; danach scheinen diese privilegierten Herren Gesetzesübertreter eine ständige „schwarze Listenzeitung“ zu unterhalten. Also dran, ihr Herren Staatsanwälte, und das Nest ausgehoben!! Zur näheren Orientierung teilen wir mit, daß das betr. Delikt in der Gewerbeordnung S. 60 § 163 zu finden ist. Also bitte!

Zeichn der Zeit. In der Schule zu Burgersdorf wurde einigen Kindern unwohl. Auf Befragen des Lehrers, was sie gegessen hätten, wurde ihm die Antwort zu Teil: Da unsere Eltern das teure Brot nicht kaufen können, der Vater auch wenig verdient und lange arbeitslos ist, haben wir Kartoffelschalen essen müssen!

Wegen Beleidigung eines wenige Monate alten Kindes wurde von der Raumburger Strafkammer ein Uhrmacher aus Weiskensfeld zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt. Der Beleidigte war der jüngste Sohn des Kaisers.

In Magdeburg wurde in der Buchhandlung der „Volkstimme“ schon wieder einmal konfisziert. Diesmal war es kein „Antisyllabus“ oder dergleichen staatsgefährliche Dinge, sondern eine Sammlung sozialdemokratischer Deklamationen, von denen 4 Exemplare in die Samtpfötchen der Polizei fielen, weil der Inhalt dieser Büchlein gegen die unheilschwangeren Paragraphen 130 (Aufreizung zu Gewalttätigkeiten), 131 (Verächtlichmachung von Staatsämtern) und 166 (Volkslästerung) verstoße. Weiter nichts?

König Staum ist natürlich ein großer Anhänger der Getreidezölle, ohne sich deshalb auf den bornierten Standpunkt zu stellen, daß dieselben auf die Verteuerung des Getreides ohne Einfluß seien. Vielmehr hat er das Gegenteil zum Oesteren öffentlich bekundet und auch durch Teuerungszulagen seinen Arbeitern ein Äquivalent gegen die Zölle gewährt. In Anbetracht der augenblicklichen Preise (das Brot ist in Neunkirchen in der vorigen Woche wieder um 10 Pf. pro 6 Pfund

Die Bettlerin vom Pont des Arts.

10] Novelle von Wilhelm Hauff. (Fortsetzung.)

„In Frankreich fröhlich“ fuhr Fröben fort, „spielen die Gesellschaft Herren von zwanzig bis dreißig Jahren; es sind aber nur die armseligen Bichte, die sich nach einem englischen Dandy gebildet haben oder die selbst fühlen, daß ihnen der Wig abgeht, den sie im Gespräch notwendig geben müßten. Seid-m man nun, seien die Zirkel groß oder klein, die sogenannte Konversation macht, das heißt, sich um das Racain oder in Deutschland um den Sopha pflanzt, Tee dazu trinkt und zugemein geistreiche Gespräche führt, sind die Frauen schließlich aus ihrem rechten Versteck gekommen.“

„Bitte, Sie sind doch gar zu streng, wie sollten denn —“

„Lassen Sie mich ausreden!“ fuhr Fröben eifrig fort, „eine Dame der sogenannten guten Gesellschaft empfindet jede Woche Abendbesuche bei sich; lechztmal in der Woche giebt sie solche heim. In solchen Gesellschaften tanzt höchstens das junge Volk einigemal, vorher es wäre auf großen Ballen, die schon seltener vorkommen. Der übrige Kreis, Herren und Damen, unterhält sich. Es giebt nun ungemein gebildete, wirklich geistreiche Männer, die im Männerkreise hümm und langweilig, vor Damen ungemein witzig und sprachelig sind, und einen Reichtum sozialer Bildung, allgemeiner Kenntnisse aufweisen, die jeden staunen machen. Es ist nicht Guatlet, was diese Männer glänzend überderricht macht, es ist das Gefühl, daß sich das Interessante über das Wissen nicht verliert.“

eignet, die mehr systematisch sind, die ihre Forderungen höher spannen.“

„Gut, ich kann mir solche Männer denken, aber weiter.“

„Durch solche Männer bekommt das Gespräch Gestalt, Hintergrund, Leben; Frauen, besonders geistreiche Frauen, werden sich unter sich bei weitem nicht so lebendig unterhalten, als dies geschieht, wenn auch nur ein Mann gleichsam als Zeuge und Schiedsrichter dabei sitzt. Indem nun durch solche Männer allerlei Witziges, Interessantes auf die Bahn gebracht wird, werden die Frauen unnatürlich gesteigert. Um doch ein Wort mitzusprechen, um als geistreich, gebildet zu erscheinen, müssen sie alles aufbieten, gleichsam alle Fahren ihres Geistes aufreiben, um ihren reichlichen Anteil zu der allgemeinen Gesprächsflut zu geben, in welcher sich die Gesellschaft badet. Doch, verzeihen Sie, dieser Fond ist gewöhnlich bald erschöpft; denken Sie sich, einen ganzen Winter alle Abende geistreich sein zu müssen, welche Qual!“

„Aber nein, Sie machen es auch zu arg, Sie übertreiben —“

„Gewiß nicht; ich sage nur, was ich gesehen, selbst erlebt habe. Seit in neuerer Zeit solche Konversation zur Mode geworden ist, werden die Mädchen ganz anders erzogen als früher; die armen Geischöpfe! Was müssen sie jetzt nicht alles lernen vom zehnten bis ins fünfzehnte Jahr. Geschichte, Geographie, Botanik, Physik, ja sogenannte höhere Zeichenkunst und Malerei, Aethetik, Literaturgeschichte, von Gesang, Musik und Tänzen gar nichts zu erwähnen. Diese

achtzehnten, zwanzigsten Jahre recht verstehen; er lernt sie nach und nach, also gründlicher; er lernt manches durch sich selbst, weiß es also auch besser anzuwenden, und tritt er im dreißigjährigen oder später noch in diese Kreise, so trägt er, wenn er nur halbwegs einige Lebensflugsheit und Gewandtheit hat, eine große Sicherheit in sich selbst. Aber das Mädchen? Ich bitte Sie! Wenn ein solches Unglückskind im fünfzehnten Jahre, vollgepflegt mit den verschiedenartigsten Kenntnissen und Kunststücken in die große Welt tritt, wie wunderbar muß ihm da alles zuerst erscheinen; Sie wird, obgleich ihr oft ihr einjames Zimmer lieber wäre, ohne Gnade in alle Zirkel mitgeschleppt, muß glänzen, muß plaudern, muß die Kenntnisse austräumen, und — wie bald wird sie damit zu Ende sein. Sie lächeln? Hören Sie weiter. Sie hat jetzt keine Zeit mehr, ihre Schulkenntnisse zu erweitern; es werden bald noch höhere Ansprüche an sie gemacht. Sie muß so gut wie die Aeltern über Kunstgegenstände, über Literatur mitsprechen können. Sie sammelt also den Tag über alle möglichen Kunstausdrücke, liest Journale, um ein Urteil über das neueste Buch zu bekommen, und jeder Abend ist eigentlich ein Examen, eine Schulprüfung für sie, wo sie das auf geschickte Art anbringen muß, was sie gelernt hat. Daß einem Mann von wahrer Bildung, von wahren Kenntnissen vor solchem Geplauder, vor solcher Halbbildung graut, können Sie sich denken; er wird diese Unsitte zuerst lächerlich, nachher gefährlich finden; er wird diese Ueberbildung versuchen, welche die Frauen aus ihrem hüllen Kreise herausreißt und sie zu Selbsttäuschung

erhöht worden) sieht Herr von Stumm sich veranlaßt, eine nochmalige Erhöhung der Teuerungszulage einzutreten zu lassen, was er seinen Arbeitern durch folgenden Ukas bekannt macht: „Teuerungszulage. Vom 1. September ab wird die monatliche Teuerungszulage erhöht. Es erhalten von da ab bis auf Weiteres: Meister und Arbeiter über 24 Jahre 8 M., Arbeiter zwischen 19 und 24 Jahren 6 M., alle jüngeren 4 M. Den letzten Satz, also 4 M., erhalten vom 1. September ab ausnahmsweise auch alle Invaliden und Wittwen, welche aus der Neunkirchner Knappschaftskasse Pension beziehen, sowie solche Kranke, welche während des betreffenden Monats keine Schicht gearbeitet haben. Die Voraussetzungen zur Gewährung der Teuerungszulage bleiben im Uebrigen dieselben wie bisher. Neunkirchen, 28. August 1891. gez. E. von Stumm.“

Unser Parteiorgan in Dortmund, die „Westf. Fr. Presse“ erleidet einen Wechsel in der Redaktion. Warum? Natürlich weil der bisherige Redakteur große Verbrechen begangen; Gen. Lehmann muß sechs Monate hinter Schloß und Riegel, weil er einigen Staatseinrichtungen zc. zu groß gekommen war; an seine Stelle tritt der Genosse Dr. Fr. Diederich aus Leipzig.

Karlruhe. In Grünwinkel suchten zwei Arbeiter auf einem zum freiherrlichen von Selbeneck'schen Gut gehörigen Strohhäufen Unterkunft. Ein Schutzmann, der das bemerkte, durchsuchte den Strohhäufen und traf dabei mit der Säbelklinge in das Auge, daß dasselbe vollständig zerstört wurde.

Die Zahl der Arbeitslosen in Ebersfeld mehrt sich täglich und die Not der Leute wird immer größer. Gegenwärtig mag sich die Zahl der beschäftigungslosen Personen auf annähernd 1000 belaufen. Eine von diesen gewählte Deputation ist beim Oberbürgermeisteramt vorstellig geworden und es ist ihnen dort Aussicht auf Beschäftigung gemacht worden. Es wurde von der Deputation die Namhaftmachung der Arbeitslosen verlangt, welchem Wunsch durch Anfertigung einer Liste entsprochen werden wird.

Vor Kurzem brachten die Arbeiterblätter eine literarische Notiz über die Broschüre: „Die christliche Kirche und der Sozialismus“. Eine sozialdemokratische Antwort auf die Encyklika Leo XIII. von Kurt Falk. Auch die „Freie Presse“ brachte diese Notiz, was zur Folge hatte, daß der Redakteur in Anklagezustand versetzt wurde wegen Vergehen gegen § 166. Inkriminiert ist hauptsächlich der Satz, worin es heißt, daß die Kirche nicht und stand immerdar auf Seite der Völkervernechtung und des Massenelends, und zur Freiheit, zur Gleichheit und zum Wohlergehen für Alles, was Menschenantitz trägt, nur der Sozialismus führe!

Unser Kollege von der „Freien Presse“ wird wohl nicht verfehlen, vor Gericht den Nachweis zu führen, daß das, was über die Kirche da gesagt wird historische Tatsache ist, über die schon lange vor unserer Zeit hervorragende Geister in schärfster Weise geurteilt haben. Was die Wissenschaft der Geschichte bekundet, soll das eine Zeitung nicht offenbaren dürfen? Die Kirche beschimpfen und über die Herrschaft der

Hierarchie die Wahrheit sagen, ist zweierlei. Wenn da das Wort „Kirche“ gebraucht ist, so kann damit nicht die Religionsgesellschaft an sich, sondern immer nur die Macht gemeint sein, die in ihr geherrscht hat, die Macht des geistlichen Elements, welche unter fälschlicher Berufung auf die Religion Mißbrauch trieb.

Wasser auf die sozialdemokratische Mühle. Die Klagen über die heurigen Wandvor mehren sich mit jedem Tage. So wurden, schreibt man dem „Fremdenblatt“, einer bayerischen Zeitung, bei den Feiblenstübungen bei Golding in der Nähe von Landsbut ohne alle Rücksicht die Mannschaften durch Weizen- und Gerstensenfelder getrieben, Kraut- und Kartoffelfelder wurden in einer Weise zugerichtet, daß selbst Soldaten sich mißbilligend äußerten. Nun ist der Bauer ohnehin in Gefahr, durch das schlechte Erntewetter schwer geschädigt zu werden; er trägt die Last der Einquartierung; er unterstützt vielleicht seinen Sohn beim Militär; sein Knecht wurde ihm zu den Übungen einberufen; er trägt den größten Teil der Lasten, da die Grundsteuer verhältnismäßig die größte ist — und jetzt, da die Ernte vor der Tür, da das Getreide an Wert und Preis infolge der bekannten Umstände so mächtig in die Höhe steigt, jetzt stampft man ihm die Frucht einer jahrelangen Mühe in Grund und Boden. „Ja, aber er bekommt doch die Entschädigung!“ Diese Entschädigung kennt jeder Bauer — sie bezahlt ihm kaum das Stroh; zudem, darf man mit der Vernichtung des Körnerertrages heuer so freigebig sein? Wahrlich, mag mancher Bauer denken, es ist zum Sozialdemokratisch-Werden!! — Wenn das die bayerische „Ordnungspreste“ schon einfließt, werden die Bauern noch viel schneller diese Einsicht gewinnen.

München. Beim Manöver des 1. Feld-Artillerie-Regiments bei Deisenhofen plagte eine Kartouche vor dem Einschleiben in das Geschütz. Ein Artillerist ist schwer, zwei sind leicht verletzt.

Ausland.

Rußland.

Odessa. In den vom Hungertyphus heimgesuchten Provinzen steht der Zusammenbruch einer Anzahl kleinerer Banken bevor, da die gekündigten Depots in schwer realisierbarem Grundbesitz angelegt sind, ohne die Hilfe der Gouvernements ist der Konkurs von 25 Instituten zu erwarten.

Afrika.

Woermann, der Kamerunkönig und Schnaps-Exporteur, soll in Afrika boykottiert werden. Eine für die „christliche Zivilisation“ bezeichnende Nachricht kommt aus Chartum am Nil, in welcher Stadt, wie die französische Zeitschrift „L'Afrique“ mitteilt, die Araber Entrüstungsverfammlungen abgehalten haben, in denen sie gegen den „Schnapsandel der Christen“ protestierten. Sie beratschlagten über Maßregeln, durch welche die Einfuhr von Spiritiosen in Afrika verhindert werden könnte, wobei sie auf die christlichen Völker schalteten, welche hartnäckig das Land mit ihren höllischen Getränken überschwemmen und beschlossen, daß alle, die bei diesem schändlichen Handel ertappt würden, ohne

Gnade als Sklaven verkauft werden sollten. Stämme der Häuptling dieses „schändlichen Handels“ selbst nach Afrika, erlöste ihn vielleicht das Los der Sklaverei. Das Trunkfuchtsgefeß geht selber um die Woermann herum.

Amerika.

Kapitalistische Verbrechen. In einem großen Teile der Vereinigten Staaten von Nordamerika ist die Fruchtenergie in diesem Jahre eine außerordentlich große. Der Ueberfluß an Birnen, Pfirsichen und Pflaumen ist derart, daß die Fruchtbauern so schlechte Preise für ihre Ernten bekommen, daß sie keinerlei Profit aus derselben ziehen. Um nun das Angebot von Früchten zu vermindern, und so die Preise zu erhöhen, werden große Massen von Frucht in Delaware, New-Jersey, Kalifornien u. s. w. einfach vernichtet! —

In verschiedenen westlichen Staaten wird der Mais als Feuerungsmaterial benutzt, und in Kansas füttert man die Schweine mit Pfirsichen, weil es sich bei teuren Transportes und des großen Angebots halber nicht lohnt, dieselben auf den Markt zu bringen. Aus Louisiana wird jetzt berichtet, daß die Zuckerpflanzer mit der Absicht umgehen, den gesamten Ertrag der Melasses-Produktion als Feuerung für die Zuckerräucher zu verwenden, weil sich der Transport des Syrups nicht mehr lohnt. Es wird ausgerechnet, daß die Hälfte der Gesamtproduktion an Syrup ungefähr 100 000 Tonnen Kohlen erzeugen würde, was genügen würde, um die Feuerung für die ganze Zuckerproduktion Louisianas zu decken. Daß dieser Plan sich für die Unternehmer der Zuckerindustrie lohnen wird, zeigt die Tatsache, daß das zum Transport nötige Syrupfaß zweimal so teuer ist, als der Syrup, den es enthält, während die Fracht von manchen der Plantagen bis auf den Markt mehr kostet, als der Preis, der dort für den Melasses gezahlt wird.

Da die Geschichte also profitabel ist, wird es auch nicht lange anstehen, daß der Plan verwirklicht wird.

So werden überall in der bürgerlichen Gesellschaft Nahrungsmittel vernichtet, während aus Mangel an Nahrung Tausende zu Grunde gehen!

Auch die Malthusianer, die das Elend auf der Welt aus der Ueberbevölkerung und dem Mangel an Nahrungsmitteln herleiten, können aus den obigen Tatsachen lernen, wie unzutreffend ihre Theorie ist.

Eine schöne Welt, in der wir leben!

Zur Organisationsfrage.

(Statistik)

Die „Metallarbeiterzeitung“ schrieb in Nr. 20 (16. Mai d. J.) bezüglich dieses Punktes Folgendes: Nach Alinea d des Organisationsentwurfes liegt den Zentralvereinen die „Pflege der Berufstatistik“ ob. Wer nun der Auffassung huldigen sollte, daß der einzelne Zentralvorstand, wenn er die nötige Intelligenz zur Pflege der Statistik besitzt, auch fähig und befugt ist, diese Statistik zu veröffentlichen, der wird sofort belehrt, daß die „Veröffentlichung der Resultate“ der Unionsleitung obliegt. Damit noch nicht genug, wird die Statistik auch noch durch die Generalkommission befruchtet. — Hier kann man wirklich mit Gatten sagen:

sie sich gewöhnen, alles nach Frauenart zu besprechen und zu beklatschen; er wird für edlere Frauen jene häusliche Stille zurückwünschen, jene Einamkeit, wo sie zu Hause sind und auf jeden Fall herrlicher brillieren, als in einem jener geistreichen Zirkel!“

„Es liegt etwas Wahres in dem, was Sie hier sagten“, erwiderte Frau von Faldner; „ganz kann ich nicht darüber urteilen, weil ich nie das Glück oder das Unglück hatte, in jenen Zirkeln zu leben. Aber mir scheint auch dort, wie überall, das minder Gute nur aus der Uebertreibung hervorzugehen. Es ist wahr, was Sie sagen, daß uns Frauen ein engerer Kreis angewiesen ist, jene Häuslichkeit, die einmal unjer Beruf ist. Wir werden ohne wahren Halt sein, wir werden uns in ein unsicheres Feld bewegen, wenn wir diesen Kreis gänzlich verlassen. Aber wollen Sie uns die Freude einer geistreichen Unterhaltung mit Männern gänzlich rauben? Es ist wahr, sieben solche Abende in der Woche müssen zum Unnatürlichen, zur Ueberbildung oder zur Erschöpfung führen; aber ließe sich denn hier nicht ein Mittelweg denken?“

„Ich habe mich vielleicht zu stark ausgedrückt, ich wollte —“

„Lassen Sie auch mich ausreden“, sagte sie ihm sanft zurückdrängend; „Sie sagten selbst, daß Frauen unter sich seltener ein sogenanntes geistreiches Gespräch lange fortführen. Ich weiß nur allzuwohl, wie peinlich in einer Frauengesellschaft eine sogenannte geistreiche Dame ist, welcher alles frivole erscheint, was nicht allgemein, nicht interessant ist. Wir fühlen uns beengt und wollen am Ende mit unserem Wischen Wissen lieber vor einem Mann erröten, als vor einer Frau. Ge-

wöhnlich wird, wenn nur Frauen zusammen sind, oder Mädchen, die Wirtschaft, das Hauswesen, die Nachbarschaft, vielleicht auch Neuigkeiten, oder gar Moden abgehandelt; aber sollen wir denn ganz auf diesen Kreis beschränkt sein? Soll denn, was allgemein interessant und bildend ist, uns ganz fremd bleiben?“

„Gott! Sie verkennen mich, wollte ich denn dies sagen?“

„Es ist wahr“, fuhr sie eifrig fort, „es ist wahr, die Männer besitzen jene tiefe, geregeltere Bildung, jene geordnete Klarheit, die jede Halbgebildung, oder gar den Schein von Wissen ausschließt oder gering achtet. Aber wie gerne lauschen wir Frauen auf ein Gespräch der Männer, das an Gegenstände grenzt, die uns nicht so ganz ferne liegen, zum Beispiel über ein interessantes Buch, das wir gelesen, über Bilder, die wir gesehen; wir lernen gewiß recht viel, wenn wir dabei zuhören oder gar mitsprechen dürfen; unser Urteil, das wir im Stillen machen, bildet sich aus und wird richtiger, und jeder gebildeten Frau muß eine solche Unterhaltung angenehm sein. Auch glaube ich kaum, daß die Männer uns dies verargen werden, wenn wir nur,“ setzte sie lächelnd hinzu, „nicht selbst glänzen, den bescheidenen Kreis nicht verlassen wollen, der uns einmal angewiesen ist.“

14.

Wie schön war sie in diesem Augenblick; das Gespräch hatte ihre Wangen mit höherem Rot überglänzt, ihre Augen leuchteten und das Lächeln, womit sie schloß, hatte etwas so Zauberisches, Gewinnendes an sich, daß Fröben nicht wußte, ob er mehr die

Schönheit dieser Frau oder ihren Geist und die einfache schöne Weise, sich auszudrücken, bewundern sollte.

„Gewiß“, sagte er, in ihren Anblick verloren, „gewiß, wir müßten sehr ungerecht sein, wenn wir solche zarte und gerechte Ansprüche nicht achten wollten; denn die Frau müßte ich für recht unglücklich halten, die bei einem gebildeten Geist, bei einer Freude an Lesart und gebildeter Unterhaltung keine solche Anklänge in ihrer Umgebung fände; wahrlich, so ganz auf sich beschränkt, müßte sie sich für sehr unglücklich halten.“

Joseph erblöte und eine düstere Wolke zog über ihre schöne Stirne; sie seufzte unwillkürlich, und mit Schrecken nahm Fröben wahr, daß ja eine solche Frau, wie er sie eben beschrieben, an seiner Seite fige. Ja, ohne es zu wollen, hatte sie ihren eigenen Gram verraten. Denn konnte ihr roher Gatte jenen zarten Forderungen entsprechen? Er, der in seiner Frau nur seine erste Schaffnerin sah, der jedes Geistige, was dem Menschen interessant oder wünschenswert dünkt, als unpraktisch gering schätzte, konnte er diese Ansprüche auf den Genuß einer gebildeten Unterhaltung befriedigen? War nicht zu befürchten, daß er ihr solche geistlich entzog?

Noch ehe Fröben so viel Fassung gewonnen hatte, seinem Satz eine allgemeinere Wendung zu geben und das ganze Gespräch von diesem Gegenstand abzuleiten, sagte Joseph, ohne ihm seinen Verstoß fühlen zu lassen: „Wir Frauen auf dem Lande genießen die Freude freilich seltener.“

(Fortsetzung folgt.)

Die einfachste Angelegenheit bleibt 20 Jahre in 30 Instanzen hängen.

Und in Nr. 22 desselben Jahrganges: „Für die Generalkommission als statistische Be-

hörden haben wir nun absolut keine Sympathie. So sehr wir auch den Wert der Statistik zu schätzen wissen, wünschen wir doch, daß für diesen Zweck das Geld nicht unnützig ausgegeben wird. Was ist mit der bisher gepflogenen Statistik erreicht worden? Die erzielten Resultate sind äußerst dürftig. Und die General-Kommission würde auch keine besseren Resultate zu Tage fördern. Was uns fehlt, ist eine amtliche Arbeitsstatistik, diese allein ist im Stande, das Dunkel aufzuheben, weil ihr die nötigen Mittel zu Gebote stehen. Zur Ausübung eines solchen Amtes bedarf es zudem geschulter Fachleute, welche die gewonnenen Resultate „lebendig“ zu machen verstehen. Mit den bloßen Ziffern ist es nicht getan. Man lasse daher solche große Pläne aus dem Spiele, es kommt nichts dabei heraus.“

Wir glauben absolut nicht nötig zu haben, uns damit aufzuhalten, klarzustellen, welche Bedeutung die Statistik für die Arbeiterbewegung hat. Auf Schritt und Tritt bedarf die letztere derselben, um den Gegnern Klarstellen zu können, daß die heutigen wirtschaftlichen Einrichtungen der arbeitenden Klasse nicht die notwendigste Lebenshaltung garantieren. Wo aber findet man heute das für diese Zwecke geeignete Material? Es liegen vielfach recht wertvolle Aufzeichnungen nach dieser Richtung hin in einzelnen Organisationen vor, kommen von hier aber selten über den Kreis der engeren Berufsgruppen hinaus zur allgemeinen Kenntnis. Ferner dient die Statistik unbedingt dazu, den Arbeitern die Augen zu öffnen, ihnen das geradezu Gräßliche ihrer Lebenslage vorzuführen und bildet so ein nicht zu unterschätzendes Agitationsmittel. Den Standpunkt, welchen einige anders denkende Genossen hierin einnehmen, indem sie sagen, durch unsere Statistiken zeigen wir den Arbeitgebern nur, mit wie Wenig die Arbeiter heute auszukommen vermögen, wollen wir doch nicht etwa zu dem ungeringen machen, da wir unbedingt dem Satze huldigen, daß die erste Vorbedingung für die Beseitigung vorhandener Mißstände deren Erkenntnis ist. Der erste Teil der Einwendung der „Metallarbeiterzeitung“ richtet sich auch nicht gegen die Statistik überhaupt, sondern gegen die Art ihrer Zusammenfassung und Veröffentlichung. Nun liegt auch hier der Fehler daran, daß vielfach versucht wird, weil man gegen das ganze Projekt ist, dessen einzelne Teile als undurchführbar hinzustellen, ohne sich die Mühe zu nehmen, sich in die Sache selbst zu vertiefen. Wenn wir dem Zentral-Verein nach wie vor die Aufgabe gegeben wissen wollen, die Statistik zu pflegen, so geschieht es aus dem Grunde, weil wir wissen, das hier das Fehlen der Fähigkeit, tote Zahlen zur Lebendigkeit und Wirksamkeit zu bringen, wesentlich dadurch ersetzt wird, daß die Leiter der betreffenden Organisation diese Zahlen völlig verstehen, weil sie ihre Bedeutung durch eigene Erfahrung erkannt haben. Es wird also die Zusammenstellung dieser Zahlen Aufgabe des Berufsvereins sein. Wenn auch eine Veröffentlichung der so gewonnenen Resultate durch das Fachblatt, wenn auch in kurzen Auszügen, erfolgen wird, so soll doch die Zusammenfassung des gesammelten Materials, welches in den einzelnen zur Union gehörenden Vereinen gewonnen ist, durch die Unionsleitung erfolgen, und soll diese das so Gewonnene in Broschürenform bekannt geben.

Wenn nun die aus den einzelnen Unionen ein-

haben wir schon früher ausgeführt. Wenn diese Gedanken, die ganzen Kräfte zur gemeinsamen Wirksamkeit zusammenzufassen, auch selbst erscheinen, so liegt das eben an ihrer Neuheit. Bis jetzt immer gewöhnt, getrennte Wege zu wandeln, können wir nicht mit einem Male uns dem gemeinsamen ohne Bedenken anvertrauen. Durch Klärung der verschiedenen Ansichten muß aber das gegenseitige Vertrauen gestärkt werden. Wir wollen nicht in Abrede stellen, daß besonders für eine Zusammenstellung der Unionsstatistiken besonders befähigte Kräfte erforderlich sind, jedoch können wir doch auch nicht sagen, daß wir über tüchtige Kräfte nicht verfügen. Und sollte dies auch der Fall sein, so würde damit noch nicht die Hinzuziehung von Fachleuten ausgeschlossen werden, wenn man von der Zweckmäßigkeit der Sache überzeugt ist.

Wenn auch wir davon überzeugt sind, daß eine amtliche Statistik eine bedeutend größere Wirksamkeit haben muß, als eine von den Gewerkschaften aufgenommene, so liegt dennoch für uns kein Grund vor, die eigenen Aufnahmen zu unterlassen, bis wir diese amtliche Statistik erhalten. Wir haben nach dieser Richtung hin ein nicht zu beseitigendes Mißtrauen, weil wir nämlich an dem guten Willen der herrschenden Gesellschaft zweifeln. Es liegt dies gerade so, wie mit dem Normalarbeitstag. Wir wissen ganz genau, daß ein durch die Gesetzgebung geregelter Arbeitstag die schweren Kämpfe, welche die Gewerkschaften heute um die Verkürzung der Arbeitszeit führen, zum Teil beseitigen würde, — und dennoch führen wir diese Kämpfe mit Energie und Leidenschaftlichkeit. Wir wollen durch die Errungenschaften besonders nachweisen, daß eine Verkürzung der Arbeitszeit durchführbar ist, ohne daß unsere Industrie vernichtet wird. Ebenso werden wir durch unsere statistischen Erhebungen nachweisen, daß dieselben zum Volkswohl und zur Beurteilung der Lage der arbeitenden Klasse notwendig sind. Entweder beschränken wir uns darauf, durch Agitation für einen Normalarbeitstag oder statistische Arbeitsämter diese Einrichtungen auf dem Wege der Gesetzgebung zu erlangen, oder wir suchen durch die Schaffung solcher Einrichtungen, wenn auch leider immer nur für einen kleinen Kreis von Personen, ihre Durchführbarkeit nachzuweisen. Zur letzteren Falle haben wir aber darnach zu trachten, dem Geschaften die größte Vollkommenheit zu geben.

Wir wollen auch nicht vergessen, zu bemerken, daß in einzelnen Staaten sich die Behörden an die von den Arbeitern eingesetzten Kommissionen in den die Arbeitsverhältnisse berührenden Fragen wandten, ja daß in einzelnen Staaten diese Einrichtungen aus Staatsmitteln unterstützt werden. Immer aber werden diese Einrichtungen zunächst zu schaffen sein.

Die praktische Durchführbarkeit der gemeinsamen statistischen Aufnahme zu erklären, dürfte kaum notwendig sein, da heute fast jeder Gewerkschafter weiß, wie diese aussieht. Wir wollen nur darauf aufmerksam machen, daß durch die Anfertigung des notwendigen Materials durch die Union eine Verringerung der Unkosten entstehen wird.

Die General-Kommission der Gewerkschaften Deutschlands.

Kleine Chronik.

„Nu braf wir Gener enen Storch, aber schöne knusprig muß er sind!“ Die neue Art des groben Unfalls führte den Redakteur Schiffmann aus Groß-Lichterfelde vor das Berliner Schöffengericht am Amtsgericht II. In dem „Gemeinnützigen Anzeiger für Groß-Lichterfelde“, welcher vom Angeklagten redigiert wird, befanden sich am 23 Mai d. J. in der Abteilung „Kulinarisches“ zwei Rezepte, von denen das eine Fingerzeige dafür gab, wie ein Storch gebraten werden muß, so daß die Beine schön knusprig werden, während das andere zu Flug und Frommen aller Feinschmecker Belehrung darüber erteilte, wie die Delikatess „Geschredte Schildkröte“ knusprig zubereitet wird. Durch die Verlesung der Rezepte in öffentlicher Gerichtsverhandlung sind dieselben Gemeingut geworden, so daß wir uns erlauben dürfen, ihnen eine weitere Verbreitung zu geben. Wenn man also einen Storch hat, so rupfe man denselben fein säuberlich, begieße ihn eine Zeit lang mit Milch und nähe ihn dann bis zu den Beinen in die Haut eines kinderlosen Rentiers. So brät man den Storch in einer Pfanne. Der gebratene Storch eignet sich besonders als Schmauß bei Hochzeit und Kindtaufen. Der Effekt wird noch erhöht, wenn man die knusprigen Beine mit Steuerquittungen umwickelt. Man serviert dazu in der Regel Selleriesalat. — Was die „Geschredte Schildkröte“ anbelangt, so nimmt man dazu einen festgeschlossenen Schmortopf in entsprechender Größe, in dessen Deckel man ein kleines Loch macht. Nachdem man die Schildkröte

sauber gereinigt, gießt man Wasser in den Topf, tut die Schildkröte lebendig hinein, schließt den Topf fest zu und stellt denselben über Feuer. Nun stellt man sich auf die Lauer mit einer Flasche voll Portwein in der einen, einen Eß- oder Teelöffel — je nach der Größe des Tieres — in der anderen Hand. Sobald es der Schildkröte zu warm wird im Topfe, steckt sie den Kopf durch das Loch im Deckel. Sobald dies geschieht, gießt man ihr einen Löffel voll Wein in das Maul, worauf dieselbe den Kopf wieder zurückzieht. Man wiederholt dieses Experiment so oft, als die Schildkröte den Kopf herausstreckt, was sie unterläßt, sobald sie gargekocht ist. Auf diese Weise wird man ein schwachhaftes Gericht erhalten. Soweit der kulinarische Ratgeber. Seine gemeinnützige Tätigkeit sollte eine ganz unerwünschte Anerkennung erhalten. Letztere hatte Form und Gestalt eines polizeilichen Strafmandats über Art. 20 und zwar gestützt auf den bekannten Unfugs-Paragrafen. Der Redakteur erhob Widerspruch und führte mit Hilfe seines Verteidigers vor Gericht mit Leichtigkeit den Nachweis, daß es sich hier doch unverkennbar nur um einen harmlosen Scherz handele. Der Anwalt hatte allerdings so wenig Vertrauen zur Menschheit, daß er die Möglichkeit für naheliegend hielt, daß jemand den Scherz nicht herausfinden, vielmehr eine Aufforderung zur Tierquälerei darin erblicken und beunruhigt werden könne. Der Gerichtshof erkannte aber auf Freisprechung, doch wurde der Antrag abgelehnt, auch die Kosten der Verteidigung auf die Staatskasse zu übernehmen.

Dichteritis. Unter dieser Spitzmarke bringt die „Magdeb. Volksst.“ folgende Notiz, die wir auch mehreren hiesigen dichtungswütigen Genossen zu lesen empfehlen. Diphtheritis ist bekanntlich eine Krankheitserscheinung, deren bloße Erwähnung geeignet ist, liebenden Eltern, besonders den um ihre Kleinen besorgten Müttern, Schrecken einzujagen. Ganz ähnlich ergeht es den Redakteuren von Journalen, wenn die „Dichteritis“ ihren Umgang hat und die mit dieser gräßlichen Krankheit Behafteten ihre Produkte in unheimlicher Fülle dem Redakteur ihres Blattes zur Beaugenscheinigung vorlegen. In den weitaus meisten Fällen hat man da Reime vor sich, wozu der Verfasser die Endsilben aus allen Winkeln seiner für die Rhythmenbildung absolut unbeschränkten Gedankenwerkstätte zusammengelesen hat, und man ist froh, wenn die letzte der Reimsilben wie Plag, Tag, rüd, Blick, Zahl, Wahl, gut, thut, muß, muß u. s. w. glücklich verwunden ist. Auch die „Volksstimme“ wurde seit dem Tage ihres Bestehens von einer ganzen Reihe Dichterlinge belagert, deren Produkte nunmehr in unseren Regalen ein beschauliches Dasein führen. Was soll man z. B. sagen, wenn einer unserer Genossen, der sonst ein sehr guter Mitkämpfer in prosaischen Dingen sein mag, seine karglich bemessene freie Zeit zur Verfertigung nachstehender Reime verschwendet:

(Mel.: Müde kehrt ein Wanderer zurück zc.)

Die Kinder-schaar sind groß und sind auch klein,
Dürftig gekleidet und dabei doch rein,
Ihnen schmeckt das karge Mahl so gut,
Drob sich des Waters Blick erheitern thut.

Der karge Lohn reicht weder hin noch her,
Drum wird sein Aug' jetzt wieder freudenleer,
Weil er bei schwerer Arbeit darben muß
Und sich nur plagt für Anderer Hochgenuß.

Angesichts solcher Zangengeburt fragen wir die Genossen, ob nicht der geringste Beitrag zu der vom Arbeiterverein angekündigten Lehrlingsstatistik, oder bei einer einzigen Agitationsreise ein Arm voll Schriften auf das Land getragen eine ungleich ratsamere und erfolgreichere Betätigung der Kräfte ist, wie das Zusammenstopfen einer Hand voll Worte, deren Endsilben wie gut und tut, her und leer, muß und muß, zu Ohrenbeleidigenden Reimen zusammengeleimt werden. — (Wir können unsern Kollegen von der „Volksstimme“ nur voll und ganz beistimmen; auch wir werden fortlaufend mit „Verlen“ genotwendigt, bei denen es häufig heißt: „Reim Dich oder ich freiß Dich“ und die uns schon mehr als einmal entsetzliches Bauchgrimmen verursacht haben. D. R.)

Breslauer Nachrichten.
Breslau, den 4. September 1891.
Freiwillige vor! Am nächsten Sonntag, Morgens 8 Uhr, finden sich in unserem Expeditionslokale, Weißgerbergasse 64, abermals jene Genossen ein, die bereits vor 14 Tagen im Interesse der weiteren Verbreitung der „Volksmacht“ so uneigennützig und erfolgreich tätig gewesen. In ganz Schlesien und Bo-

macht sich eine erfreuliche Mäßigkeit der Genossen bemerkbar, unserem Parteiorgan Eingang in immer weiteren Bevölkerungskreisen zu sichern und hinter diesem eifrigen Streben kann die Breslauer Arbeiterschaft unmöglich zurückbleiben — sie darf es nicht! Das Hohnlachen der Klassenbewußten Arbeiterschaft Deutschlands würde die Antwort sein, wenn sie sagen wollte: wir können nicht! Das ist aber auch garnicht zu befürchten, denn noch stets, selbst unter den schwierigsten Verhältnissen, ist die Breslauer Arbeiterschaft auf dem Platz gewesen und sie wird es in alle Zukunft sein, das beweist schon der feierliche Schwur, den sie den Manen ihres großen Toten geleistet! Die Breslauer Arbeiterschaft weiß nicht nur zu sprechen — sie weiß auch danach zu handeln! Auf also zur rastlosen Agitation — das Wutgeheul unserer Gegner soll uns ein Lobgesang werden! Jeder Genosse, der vor vierzehn Tagen dabei gewesen, er komme nicht nur wieder, sondern er bringe noch einen weiteren Genossen mit — viele Hände machen bald ein Ende!

Vorwärts auf der ganzen Linie!
Achtung, Genossen! Montag, den 7. September
 Abends 8 Uhr, findet im Lokale der Brauerei von Gopf u. Görde in Gräbchen eine große Volksversammlung statt, in welcher Genosse Hennig, der Delegierte der Breslauer Arbeiterschaft auf dem Brüsseler Kongress, seinen Rechenschaftsbericht erstatten wird. Wir brauchen wohl kaum noch darauf hinzuweisen, daß derselbe ein sehr interessanter sein wird und erwarten eine zahlreiche Beteiligung der Genossen zu dieser Versammlung. Hennig ist gestern Abends 10 Uhr von seiner Agitationstour zurückgekehrt.

Marmirung der Feuerwehr. Gestern Nachmittag 8 Uhr 12 Min. wurde nach der in der Gabitzstraße belegenen Feuerwache VI die Meldung von einem im Grundstück Hölchenstraße 37 ausgebrochenen Stubenbrande gebracht. Es war daselbst in einer im zweiten Stock gelegenen Küche in Folge fehlerhafter Heizungsanlage ein Teil der Dielung und der Einschneidebede in Brand geraten. Die Ablösung des Feuers erfolgte mittelst der Handspritze, auch mußte der Küchenherd abgetragen werden. Um 4 Uhr 28 Min. waren die Fahrzeuge wieder auf der Hauptwache zurück.

Verirrt. Am 2. d. M. Abends hat sich bei dem starken Verkehr am Tauentzienplatz der 4 Jahre alte Knabe Albert, Sohn des Lokomotivheizers Theodor John (Königsgräberstraße 5) von seinem Vater getrennt und ist noch nicht ermittelt. Der Knabe ist mit kariertem Matrosenjacket mit Sammettragen, schwarzem Beinkleid, schwarzen Strümpfen, flachen Schuhen und Jockeymütze bekleidet.

Die „Schlesische Volkszeitung“ macht gegenwärtig eifrigst in Sozialistenbekämpfung und bereits seit Wochen kriegen sich ihre Schreibknechte die Finger krumm und lahm, um die Grundlosigkeit der sozialistischen Forderungen dem „hochgeehrten Publikum“ recht eindringlich zu beweisen. Da nun diese professionelle Sozialistöterei echt fabrikmäßig betrieben wird, darf es auch Niemand wundern, daß dieselbe alle Mängel einer Fabrikwaare an sich trägt. „Billig und schlecht!“ ist auch hier die Devise. In ihrer Donnerstagsnummer leistet sich das hiesige Pfaffenblatt u. a. eine Berliner Korrespondenz, in welcher der von den Berliner sozialdemokratischen Stadtverordneten gestellte dringliche Notstandsantrag abgedruckt wird. Daran schließen sich dann folgende geistreichen Ergüsse:

Augenscheinlich ist es den Antragstellern, zu denen außer den Herren Singer und Stadthagen einige das Schankgewerbe betreibende ehemalige „Arbeiter“ gehören, mehr um einleitende Schritte zur Herstellung des sozialdemokratischen Zukunftsstaates, als um eine Fürsorge für das Wohl der ärmeren Volksklassen zu tun. Schon aus diesem Grunde läßt sich voraussehen, daß der Antrag von der Stadtverordneten-Versammlung mit derselben Mehrheit abgelehnt werden wird, mit welcher früher in gleicher Richtung sich bewegende Anträge derselben Partei zurückgewiesen wurden. Man darf das um so zuverlässlicher erwarten, als gerade die Anhänger der Sozialdemokratie mit ihren schwelgerischen Gelagen einen greifbaren Beweis dafür liefern, daß ein eigentlicher Notstand noch keineswegs vorhanden ist. Allerdings behaupten sich die Getreidepreise noch immer auf einer unnatürlichen Höhe; aber tatsächlich sind sie doch seit einigen Tagen stark im Sinken begriffen, und wer weiß, ob sie nicht längst in Folge der eingetretenen günstigen Witterung und der massenhaften Einfuhr von Weizen und Roggen aus Rußland auf den normalen Zustand zurückgedrängt worden wären, wenn nicht die sozialdemokratischen und freisinnigen Presseorgane mit ihrem sinnlosen Geschrei nach Abschaffung der Kornzölle der verwerflichen Spekulation Vorschub geleistet und dadurch die Verteuerung der Lebensmittelpreise mit verschuldet hätten. Was

den behaupteten Mangel an Arbeitsgelegenheit betrifft, so würde diesem Uebelstande leicht abgeholfen sein, wenn nur die Führer der Sozialdemokratie ihren Einfluß dazu verwenden wollten, die beschäftigungslosen Arbeiter zu veranlassen, ihr Brot auf dem Lande zu suchen, wo es vielfach an tüchtigen Arbeitskräften fehlt. Auch um die zahllosen nach Arbeit suchenden Mädchen würde es erheblich besser stehen, wenn sie sich dazu bequemem wollten, das ungebundene Fabrikleben mit dem geordneten Gesindeleben zu vertauschen. Während Tausende von Fabrikmädchen vergeblich Ausschau nach lohnender Beschäftigung halten und so moralisch immer tiefer sinken, nehmen die Klagen der Hausfrauen über brauchbare Dienstmädchen mehr und mehr überhand.

Daß die „Schwarze Gule“ den alten abgedroschenen Witz von den bekannnten „prassenden Arbeitern“ wiederum loslassen muß, beweist zur Genüge, daß sie mit ihren „geistigen“ Waffen wieder einmal zu Ende ist. Und auch in dem folgenden Satze, nach welchem niemand anders, als — die bösen Sozialdemokraten selber an den hohen Getreidepreisen Schuld sind, wärmt sie in neuer Form den alten Kohl auf: „Das Karnickel hat angefangen!“ Das Zetern über Arbeitermangel auf dem Lande aber hätte sie sich ruhig sparen können, denn der würde nicht vorhanden sein, wenn nicht die „armen“ Großgrundbesitzer ihr Geld bei Spiel- und Saufgelagen, von anderen „noblen“ Passionen ganz so schweigen, verprassen möchten, sondern ihre Arbeiter so bezahlen, daß diese von ihrem „Lohne“ halbwegs menschenwürdig leben könnten. Denn so dumm ist heute in Deutschland kein Mensch mehr, daß er glauben würde, der Mensch lebe, um zu arbeiten. Auch der dummste schlesische Bauernjunge weiß es längst, daß der Mensch nur arbeitet um zu leben! Was nun die arbeitslosen Fabrikmädchen anbetrifft, so würden sie wol gerne zu dem „geordneten Gesindeleben“ greifen, wenn ihnen diese „Ordnung“ nur halbwegs menschenwürdig vorkäme! Schafft die vorfindliche Gesindeordnung ab, ihr Krautjunker und Pfaffen, und ihr werdet über Mangel an Gesinde nicht klagen brauchen!

Gerettet. Der 7 Jahre alte Knabe Kurt A., Sohn eines Schlossers auf der Brüderstraße, badete am 2. d. M. an einer polizeilich verbotenen Stelle in der Ohle an der sogenannten Margarethen-Mühle und wäre beinahe ertrunken, wenn er nicht noch von dem rechtzeitig herbeigeeilten Bootsbauer Robert Fabian Hilfe bekommen hätte.

Pföhliger Tod. Der 29 Jahre alte Klemnergeselle Joseph Reschubla, der bei einem Klemnermeister An der Sandkirche in Stellung war, war am 2. d. M. Vormittags mit dem Bedecken der Blockhäuser an der Posener Eisenbahnbrücke beschäftigt. Gegen 10 Uhr stieg er die an die eine Wand angelehnte Leiter hinab und war beinahe am Boden angelangt, als er von Ohnmacht befallen wurde. Er stürzte seitwärts von der Leiter und schlug mit dem Genick und dem Kopf auf die daselbst befindlichen Eisenbahnschienen auf. Er erlitt eine teilweise Zerschmetterung des Kopfes und wurde nach dem Allerheiligen-Hospital geschafft. Er ist nach kurzer Zeit in Folge der schweren Verletzung verschieden.

Heim Aehrenlesen. Man schreibt uns: Am 20. August ging die 53jährige Frau Johanna Handtke aus Hölchen nach Maria-Hölchen, um auf den dortigen Stoppelfeldern Aehren zu lesen. Als sie bei dieser Gelegenheit das Wallensteinsche Dominium betrat, wurde sie von dem Gutschreiber König daselbst betreten, der sie zur Haft bringen wollte. Um sich vor der schimpflichen Strafe zu retten, sagte die Frau, daß sie gerne arbeiten wolle, um den verursachten Schaden zu vergüten. Das tat sie denn auch bis Nachmittags 4 Uhr. Als sie aber glaubte, durch ihre Arbeit die Uebertretung gut gemacht zu haben, wollte sie zu ihren Kindern nach Hause gehen. Sie hatte hierbei jedoch die Rechnung ohne den Wirt — hier besser gesagt: Schreiber — gemacht. Dieser fuhr sie sofort an: „Jetzt werde ich Euch verfluchte Spießbuben einsperren!“ Den Worten ließ er auch sofort die Tat folgen und sperrte die Frau zuerst in ein Parterrelokal, und später in ein Zimmer im ersten Stock des Schlosses. Natürlich bekam die Arme nach längerem Verweilen in dem einsamen Raume Angst und suchte nach einem Auswege. Nach einigem Besinnen sprang sie durch das Fenster aus dem ersten Stock in den Garten hinab, allein so unglücklich, daß sie bei dem verhängnisvollen Sprunge das rechte Bein brach. Auf ihre jämmerlichen Hilferufe eilten verschiedene in der Nähe befindliche Personen herbei, welche sie aufhoben und den Schreiber König von dem bedauerlichen Vorfall in Kenntnis setzten. Dieser meinte jedoch: „Das wird wol nicht so gefährlich sein!“ und ließ die arme gequälte Frau ruhig ohne jede weitere Hilfe liegen. Zwei volle Stunden mußte nun die Bedauernswerte in ihrer qualvollen Lage zubringen, bevor sie von

den Schmerzen ihres gebrochenen Beines und den Stichen der Insekten und anderem Ungeziefer. Endlich, als die Ausrufe der jammervollen Pein der Verunglückten nicht aufhörten, fand er es für angemessen, sich der armen Frau anzunehmen. Und zwar requirirte er einfach einen Leiterwagen und so wurde endlich Frau Handtke nach Breslau in das Elisabethiner Kloster spedirt. Nun wurde es dem Schreiber König doch etwas ungemütlich. Er hat die durch seine Schuld Verunglückte, ihn doch ja nicht der Behörde anzuzeigen, er würde ihr, falls das Bein amputirt werden sollte, gern ein Gummibein kaufen und sie auch sonst unterstützen. Tatsächlich mußte das arg verletzte und vernachlässigte Bein noch am selben Abend amputirt werden. — Soweit unser Gewährsmann. Sollten sich in diesem Bericht irgendwelche Irrtümer vorfinden, was wir natürlich nicht entscheiden können, so sind wir gern zu einer Berichtigung bereit, denn wir wollen weiter nichts, als die Wahrheit klargestellt wissen. Ist aber nichts daran zu berichtigen, so glauben wir sicher, daß die Staatsanwaltschaft, die unser Blatt sehr genau durchliest und der also auch dieser Bericht zu Gesicht kommen wird, auch hier mit derselben Schnelligkeit ihres Amtes walten wird, wie das in der Regel uns gegenüber der Fall ist.

Polizeiliche Nachrichten. Abhanden gekommen: ein goldenes Vincenez, ein Kinderjäckchen, ein Portemonnaie mit 50 Mark, eine Börse mit 29 Mark. — Gestohlen: einer Schneiderin ein Portemonnaie mit 50 Mark, einem Haushälter auf dem Schmeidnitzer Stadtgraben zwei Lehnstiften, gezeichnet B. M. und K. M., einer Frau aus Klein-Strehlitz ein Portemonnaie mit 10 Mark. — Verhaftet vom 2. bis 3. d. M.: 27 Personen.

Breslauer Marktpreise vom 3. September per 100 Kilogr.

	gute		mittlere		geringe Waare	
	höchst	niedr.	höchst	niedr.	höchst	niedr.
Weizen, weißer . . .	23,50	23,20	22,60	22,10	21,10	20,10
Weizen, gelber . . .	23,40	23,10	22,60	22,10	21,10	20,10
Roggen	23,50	23,—	22,30	22,—	21,—	20,—
Gerste	17,30	16,80	15,80	15,30	14,80	14,80
Hafer	17,20	17,—	16,80	16,60	16,40	16,20
do. neuer	15,—	14,50	14,—	13,50	—	—
Erbisen	19,—	18,30	17,50	17,—	16,50	16,—
Heu (neues) 2,50—2,90 Mt. pro 500 Kilogramm.						
Roggenstroh 28,00—32,00 Mt. pro 600 Kilogramm.						

Gerichtliches.

Fahrlässiger Meineid. In einer von der hiesigen Strafkammer am 12. Februar d. J. gegen den Kutcher Schirdewahn wegen fahrlässiger Körperverletzung verhandelten Anklagesache war auch der Haushälter Gustav Pägold aus Deutsch-Lissa als Zeuge vernommen worden, und zwar hatte derselbe, entgegen den Aussagen der anderen Zeugen, den Schirdewahn als Denjenigen bezeichnet, welcher ein Kind überfahren haben sollte. Am 28. Juli v. J. waren Schirdewahn und der Kutcher Dambke, jeder mit einem leeren, mit zwei Pferden bespannten Wagen, von Breslau aus über die Berliner Chaussee durch Herrnpotisch gefahren. Als sie die dortige Dorfstraße in starkem Trabe passirten, war eben die Schule geschlossen worden, die Kinder eilten nach allen Richtungen davon und eine Anzahl derselben kam den Kutchern Dambke und Schirdewahn in den Weg. Trotzdem fühlten sich die beiden Kutcher nicht bewogen, ein langsames Tempo einzuschlagen, im Gegenteil, sie suchten einer dem anderen zuvor zu kommen. Als dies dem Schirdewahn gelang, lag gleichzeitig auch ein kleines Mädchen des Bauergutsbesizers Bialla überfahren auf der Landstraße. Nach Ansicht der meisten Zuschauer des traurigen Vorfalls war Dambke Derjenige gewesen, welcher das Kind überfahren hatte. Auf dessen Wagen hatte seitwärts der Haushälter Pägold gesessen, und dieser sagte, wie schon erwähnt, in der gegen Schirdewahn eingeleiteten Untersuchung zu dessen Ungunsten aus, das Strafkammer-Kollegium schenkte aber den Aussagen der übrigen Zeugen mehr Glauben und erkaunte auf Freisprechung des Schirdewahn. Gegen Pägold wurde nunmehr das Strafverfahren wegen fahrlässigen Meineids eingeleitet, und ihm durch die anderen Zeugen der Beweis geliefert, daß er in höchst leichtsinniger Weise den Schirdewahn beschuldigt habe, da er von dem Ueberfahren des Kindes überhaupt nichts gesehen haben konnte, weil er mit dem Gesicht nach der entgegengesetzten Seite der Landstraße gesehen hatte. Trotzdem blieb Pägold auch heute dabei stehen, nur er habe die Wahrheit bekundet, die anderen Zeugen müßten sich geirrt haben. Der Staatsanwalt hielt die Unwahrheit der Pägold'schen Aussage für zweifellos erwiesen und nach seiner Meinung liegt sogar wissenschaftlicher Meineid vor, weshalb er beantragte, die Strafkammer solle sich für unzuständig erklären und die Sache unter sofortiger Haftnahme des Angeklagten vor das nächste Schwurgericht verweisen; andernfalls sei die Fahrlässigkeit des Angeklagten eine so schwere, daß das höchste Strafmaß von 1 Jahre Gefängnis gegen ihn

angemessen erscheine. Das Strafkammerkollegium entschied sich nach längerer Beratung für die Annahme des fahrlässigen Meineids und bemas die Strafe wegen des niedrigen Bildungsgrades des Angeklagten auf nur 3 Monate Gefängnis.

Dreslau, 8. September. Brände in Döberrfurth. In unserem Nachbarköniglichen Döberrfurth brannte es Ende vorigen und zu Anfang dieses Jahres wiederholt. Wie gewöhnlich in kleinen Orten, neigte man zu der Ansicht, daß verbrecherische Hände das Feuer gelegt, und man war voll Besorgung und Angst, weil es nicht gelingen wollte, den vermeintlichen Brandstifter zu ermitteln. Man atmete deshalb grade zu auf, als am Abende des 24. Januar dieses Jahres, nachdem wenige Stunden vorher in einer dortigen Brauerei Feuer ausgebrochen war, die Nachricht sich verbreitete, daß der Urheber des Brandes in der Person eines Lehrlings verhaftet worden sei. Bald wurde auch bekannt, daß der Lehrling zu einem Geständnis sich bequemt habe und obwohl dieses Geständnis, wie ebenfalls halb bekannt wurde, nur dahin ging, daß durch fahrlässiges Umgehen mit Licht das Feuer entstanden sei, war der Volksmund doch sofort geneigt, den Lehrling auch für den Urheber der früher entstandenen Brände zu halten. Am nächsten Tage schon änderte sich die Sachlage. Der Lehrling wurde aus der Haft entlassen, weil triftige Gründe dafür sprachen, daß sein Geständnis nur ein Fingertüchlein gewesen sei. Trotz dessen erhielt sich die Meinung, daß der Lehrling nicht nur das Feuer in der Brauerei, sondern auch die übrigen Brände verschuldet habe. Einen Handwerksmeister in Döberrfurth, dem der Lehrling bekannt ist, ärgerte das. Er glaubte sich des Durschen, der Weise ist, annehmen und ihn gegen die lautwerdenden Verdächtigungen schützen zu müssen. Das beste Mittel hierzu schien ihm eine Berichtigung. Eine hiesige Zeitung hatte das Feuer in der Döberrfurth Brauerei und die Verhaftung des Lehrlings mit dem Bemerkten, daß derselbe bereits ein Geständnis abgelegt habe, gemeldet. An diese Zeitung richtete der Meister ein Schreiben, worin er die Freilassung des Lehrlings erwähnte und betreffs des Geständnisses, das der Letztere abgelegt, sich in heftigen Angriffen gegen den Gendarmen von Döberrfurth erging. Den Namen des Gendarmen nennend, behauptete der Meister, daß der Beamte den Lehrling mehrere Stunden lang in eine kalte Zelle gesperrt und durch Drohungen mit Prügelein zu einem Geständnis bestimmt habe. Aus Angst habe dann auch der Lehrling ein Geständnis abgelegt. Befragen wollte jedoch dieses Geständnis nichts. Der Lehrling sei an dem Brande unschuldig. Der Redaktion des betreffenden Blattes kam diese Berichtigung zu stark vor. Sie nahm sie zwar, was sie gar nicht nötig gehabt hätte, auf, aber erst, nachdem sie die Zuschrift erheblich gemildert hatte. Die Erwähnung des Gendarmen wurde ganz weggelassen und auch sonst wurden die Angaben abgeschwächt. Immerhin blieb aber stehen, daß der Lehrling mehrere Stunden lang in eine kalte Zelle gesperrt und durch Drohungen mit Prügelein zu einem Geständnis bestimmt worden. Da der Gendarm im Beisein eines Schreibers vom Magistrat das Verhör des Lehrlings vorgenommen hatte, die oben mitgetheilten Angaben sich also auf ihn beziehen mußten, stellte der Gendarm und die Polizeibehörde von Döberrfurth gegen den Handwerksmeister, mit dessen Unterschrift die Berichtigung zum Abdruck gelangt war, Strafantrag wegen öffentlicher Beleidigung. In diesem Sinne angeklagt, stand der Meister, ein unbescholtener Mann, heut vor der unter dem Vorsitz des Landgerichtsdirektors Schmidt tagenden Strafkammer. Er räumte hier ein, jene Angaben gemacht zu haben, indem er beteuerte, daß er sie im besten Glauben gemacht, weil der Lehrling mehreren Leuten in Döberrfurth erzählt habe, daß der Gendarm ihn nicht nur bedroht, sondern auch geschlagen. Der hierauf sichtlich vernommene Lehrling, der sich sehr ängstlich gebärdete, daneben aber auch den Eindruck der Verlogenheit wahrnahm, bekämpfte, daß er sich so ausgelassen, erklärte aber gleichzeitig, daß er bei dieser Gelegenheit gelogen, denn der Gendarm habe ihn weder bedroht noch geschlagen. Dem Lehrling wurde dann noch die Frage vorgelegt, warum er unter diesen Umständen überhaupt ein Geständnis abgelegt, eine Antwort auf diese Frage war aber aus dem Munde nicht herauszubringen. Der Gendarm und der Magistratschreiber, die ebenfalls vernommen wurden, bekundeten, daß auf den Lehrling nicht der mindeste Zwang ausgeübt worden. Zum Schluß wurde die Aussage des betreffenden, jetzt in Meerane in Sachsen anwesigen und dort vernommenen Redakteurs verlesen. Derselbe, wegen Verdachts der Teilnahme an dem in Rede stehenden Vergehen nur mündlich gehört, hatte bekundet, daß die Zuschrift des Angeklagten viel härter gewesen und daß er sie vor dem Abdruck erheblich gemildert. Der Vertreter der

Staatsanwaltschaft, Staatsanwalt Geppert, beantragte hierauf, den Angeklagten zu einer Geldstrafe von 100 M. zu verurteilen. Der Verteidiger, Rechtsanwalt Girschberg, machte dagegen geltend, daß der Angeklagte in gutem Glauben und in Wahrnehmungen berechtigter Interessen gehandelt. Auch der Gerichtshof nahm an, daß der Angeklagte in Wahrnehmung berechtigter Interessen gehandelt, meinte aber, daß die inkriminierten Behauptungen zur Wahrnehmung dieser Interessen nicht nötig gewesen wären. Da nach der Rechtsprechung des Reichsgerichts der Schutz des § 193 des Strafgesetzbuchs sich nur auf Äußerungen erstreckt, die zur Wahrnehmung berechtigter Interessen geschehen, nicht aber auch auf Äußerungen, die bei Gelegenheit der Wahrnehmung berechtigter Interessen gemacht werden, sei der Angeklagte zu verurteilen. Der Gerichtshof erkannte darnach und mit Rücksicht auf die Unbescholtenheit des Angeklagten auf eine Geldstrafe von 50 Mark. Ferner wurde dem beleidigten Gendarm das Recht zugesprochen, den Tenor des Urteils einmal auf Kosten des Angeklagten in der betreffenden Zeitung zu veröffentlichen.

Schlesien.

Aus den ober-schlesischen Industriebezirken. Eine gewiß nicht unwichtige Folge der jetzt herrschenden Teuerung macht sich hier bemerkbar, die das Eigenheimliche hat, daß sie für einen Teil der Bevölkerung zwar eine sehr angenehme und erfreuliche Seite bietet, aber gerade deshalb ein großes Licht auf die Lage unserer ländlichen Bevölkerung und die derselben durch die Getreidepreise u. s. w. erwachsenen Sorgen wirft. Das ist der von allen Hausfrauen dieser Gegend betundete Umstand, daß noch nie ein so reiches Angebot weiblicher Kräfte zu häuslichen Diensten, als Köchinnen, Kinder- und Stubenmädchen, vorhanden gewesen ist, als eben jetzt. Dieser Personenzug ergänt sich, da die Mädchen aus weniger bemittelten Familien in den Städten fast ausnahmslos die lohnendere Beschäftigung in der Berg- und Hütten-Industrie vorziehen. Deunabe sämtlich aus den ackerbautreibenden Kreisen der Dorfbewohner. In denselben wird es in diesem Jahre als ein so dringendes Bedürfnis empfunden, einen Ehe in der Familie weniger zu haben, daß auch diejenigen Mädchen, deren Dienste in der väterlichen kleinen Wirtschaft sehr wünschenswert wären, von ihren Angehörigen selbst viel zahlreicher als sonst je angetrieben werden, einen Dienst in der Stadt zu suchen. Deunlicher kann die Notlage der kleinen Landwirtschaft wol nicht erläutert werden; zugleich ist dies ein Beweis dafür, daß diese auch in Ober-schlesien ganz unzweifelhaft selbst viel mehr Getreide verbraucht, als sie erzeugen kann.

Die Zeit. Von zuverlässigster Seite geht uns die nachstehende Mitteilung zu: Wie teuer unserer ärmeren Bevölkerung das Brot zu stehen kommt, davon hatten wir einen recht deutlichen Beweis bei einer hiesigen Arbeiterfamilie. Die Frau der 4 Köpfe starken Familie haßt, um billigeres Brot zu haben, selbst und verwendet für jedes Gebäck 10 Pfund Roggenmehl, welches beim Einwirken dreier Viertel Pfund Hartseifenmehl beigemischt werden. Diese Teigmenge giebt zwei Brote von durchschnittlich 6 Pfund Gewicht, und jedes derselben kostet einschließlich Material und Bäckerlohn 1 Mark 20 Pfennige, also das Pfund 20 Pfennige.

Freitag. Am Sonntag, den 30. August, wurde hier das Stimmungsfeiern des Freiburger Arbeitervereins, verbunden mit der Lausalkfeier, abgehalten. Obgleich das Fest vom schönsten Wetter begünstigt war und es sich wol lohnte, einige Stunden Erholung in dem schönen Garten von „Neu-Brennien“ zu genießen, war dasselbe doch nur verhältnismäßig schwach besucht. Viele entschuldigten ihr Nichterscheinen mit der augenblicklich schlechten Wirtschaftslage und bei denen wollen wir das auch gelten lassen. Ein großer Teil von Arbeitern aber, welche noch in der Lage sind, sich eine derartige geringfügige Ausgawe leisten zu können, hat mit seiner Abwesenheit geglänt. Es scheint, als ob die Arbeiter verlernt haben, daß man nur durch einmütiges Zusammenhalten eine traurige Lage verbessern kann. Während diese Leute das beherzigen und bei nächster Gelegenheit wieder gut zu machen suchen, was sie jetzt veräußert. — Das Fest verlief wie ein echtes Arbeiterfest, viel zu früh für die Teilnehmer. Genosse Michalek wies in einer Ansprache auf Lausalk und seine Bedeutung hin und ermahnte die Anwesenden, die Kerngruppen der hiesigen Arbeiterbewegung, auf dem von Lausalk vorgeschlagenen Wege zum Wohle der gesamten dortigen Menschheit weiterzuarbeiten. Hierfür wurde von allen Anwesenden die Arbeiter-Marktschleife stehend getragen. Genossin Stoverstedt trug einen höchst eindrucksvollen Festvortrag vor und so wesselten Lenz, Kerner und Kranz Vorträge mit einander ab. Die Arbeiter Arbeiter können stolz sein auf dieses Fest; in echter Überlichkeit verkehrte alles unter einander. — Noch erwähnen wollen wir, daß uns die Polizei diesmal ganz unbehelligt ließ. Jedenfalls hat dieselbe bereits bemerkt, daß es für sie bei den Arbeiterfesten nichts zu tun giebt.

Sabotage. Ueber die Anwesenheit des flüchtigen Bankiers Scholz entnehmen wir einem Berichte noch folgendes: Seine Anwesenheit hat die am Montag erfolgte Festsetzung des bisher verbotenen gewöhnlichen Geldverkehrs hervorgerufen. Von Wertpapieren oder gelbten Papieren soll der Schatz nichts weiter enthalten haben, als ein Depot in unbestimmter Höhe, und auch dieses hatte der Geschäftsinhaber nur deshalb zurückgelassen, weil es für ihn nicht zu verwerten gewesen. Somit soll der Schatz nur einige Bücher, einige dem Scholz zur Vermittlung übergebene Hypothekenscheine und wertlose Strafscheine enthalten haben. Die dem Scholz übergebenen Wertpapiere dagegen sind gänzlich verschwunden entweder verkauft oder veräußert. Daß dadurch die Aussicht für alle Beteiligten eine recht ungunstige geworden und die zu erwartende „Welle“ wol sehr zusammenschmelzen wird, beweist das hier niemand mehr Einzelne geraden ruiniert. Die schlesischen Arbeiter, die Scholz in Gegenwart der Darlehensempfänger nur mit Zahlen ver-

die Summe dann durch Anhängung einer O verbriefsachte und den so erhaltenen Betrag hierauf in Buchstaben auf den Wechseln vermerkte, tragen fast durchgängig die richtige Unterschrift der Acceptanten und so werden dieselben leider, ohne daß ihnen geholfen werden kann, am Verfalltage Zahlung leisten müssen. Es darf heute die Behauptung aufgestellt werden, daß Scholz bereits im Februar 1890 bankrott und zahlungsunfähig war und seit dieser Zeit sich nur noch durch Betrug über Wasser gehalten hat.

Winnlau. Aus dem Koupee gestürzt. Ein schon am Montage hier in Schillerkreuzen auftauchendes Gerücht von dem Untalle eines ihrer Mitschüler hat sich beharrlich auf der Rückreise von Legniz hierher bekräftigt, in ein Schüler einer hiesigen Schulanstalt in der Gegend von Raderswaldbau aus seinem Koupee herausgefallen, doch glücklicherweise, ohne sich zu verletzen. Derselbe wurde erst nach Verlauf mehrerer Stunden aufgefunden, um in Pflege genommen zu werden.

Stolz Der „Proletarier“ schreibt: In unserem Volksblatt „Bourgeoisblatt“, der zwar freilich sein wollenden „Neuen Gebirgs-Zeitung“ lesen wir folgende Notiz:

„Auf der Tischlerherberge fand am Sonnabend eine politisch angelegte Versammlung von 20 Tischlergesellen und 5 Meistern statt, in welcher ein Tischlergeselle Karl Wieder als Sprecher auftrat und die hiesigen Tischlergesellen aufforderte, dem Deutschen Tischlerverbande, Vorort Stuttgart, beizutreten und hierorts eine Zastelle (Unterstützungskasse) des Verbandes zu gründen. Nach Verlesung der Statuten erklärten die 20 Gesellen ihren Beitritt. Es ist eine ähnliche Kasse, wie sie die deutschen Buchdrucker und Tabakarbeiter haben, — aber, Ihr Meister! haltet die Augen offen, daß nicht, wie dies schon anderwärts geschehen, durch eine harmlose Unterstützungsgründung die Sozialdemokratie eingeschmuggelt wird!“

Durch die am Schlusse an die Herren Meister gerichtete Mahnung, die Augen offen zu halten, daß sich nicht etwa die Sozialdemokratie einschmuggelt, zeigt das Blatt die ungeheure Angst, welche die Macher desselben vor der Sozialdemokratie haben. Armer Schulmeister, fürchte nicht, es wird nicht gleich so schlimm sein. Was Du mit Deiner Mahnung verhindern willst, das wird und muß eintreten, denn die heutigen trostlosen Verhältnisse bringen es ja so mit sich. Ein dreierlei Tischler verdient bei etlichem Fleiß 9-10 Mark pro Woche. Wo reichen diese in einer Familie mit 8-10 Kindern hin? Dadurch wird auch der bescheidenste Mensch unzufrieden, und weder die offenen Augen der Meister, noch dem Unterricht in der Zeitung, dem man den bloßen Schrecken anhört, können die Leute vom Denken abhalten. Es wird auch hier die Zeit kommen, wo die Tischler zur endlichen Erkenntnis ihrer Klassenlage gelangen. Befremdend könnte es fast wirken, wenn man so sieht, wie die Meister sich von einem Schulmeister, wie der Macher der „Gebirgs-Zeitung“, einen solchen Rat bieten lassen können. Sind denn die Tischlermeister lauter Schlummerköpfe, die mit ewig geschlossenen Augen in der Naturgeschichte herumtappen? Das wol nicht, aber die Angst vor den Sozialdemokraten läßt diese Leuten das Eigentümliche dieses Schulmeisterrates gar nicht merken. — Dabei hat es leider auch hier Meister, die bis über die Ohren im Kummer stecken und oft weniger haben als mancher Geselle, aber ihr Kastengeist hindert sie, über ihr Dasein nachzudenken. Er fühlt sich eben als „Innungmeister“. Ein solcher Meister ist, wenn er dem Schulmeisterrate folgt, gewiß nicht im Stande, das Einschmuggeln der Sozialdemokratie mit offenen Augen zu verhindern, namentlich wenn ihm selbst der Magen knurr. Wir möchten ihm lieber den Rat geben, sich mit uns der Sozialdemokratie anzuschließen, um den gemeinsamen Feind, den Kapitalismus zu bekämpfen, der die Schuld an seinem, wie an unserem Elend trägt. Zu diesem Zwecke empfehlen wir allen, den Meistern wie Gesellen, die Arbeiterblätter zu halten und dem Gebirgszeitungs-Schulmeister den Rücken zu kehren. Der Mann sollte in der Schule eine ganze Tätigkeit entfalten. Männer, die unter dem Druck der Verhältnisse leiden, geben ihn nichts an.

Legniz. Seit dem 2. d. M.s. Morgens haben in einer hiesigen Handschuhfabrik die Handschuhmacher die Arbeit eingestellt. In einer auf heute Abend einberufenen Versammlung wird entschieden werden, ob die Arbeit morgen wieder aufgenommen werden wird. Als Grund der Arbeits-Einstellung wird angegeben, daß die betreffende Fabrik für eine Fabrik in Friedrichshagen bei Berlin, welche augenblicklich die Handschuhmacher ebenfalls streiken, Lieferungen übernommen haben soll.

Wir erhalten darüber folgenden genaueren Bericht: In der Handschuhfabrik von Thomas hier-ebst hat eine Massen-Einstellung stattgefunden. Es sind 56 Handschuhmacher entlassen worden. In Friedrichshagen bei Berlin wurde dem Personal ein Abzug von 30-40 Pf. pro Duzend gemacht, worauf das Personal austrat. Da Burg bei Magd. burg und Legniz für Friedrichshagen arbeiten, hörten auch in erster Stadt die Arbeiter auf. Auch in Osteritz a. Harz erfolgte eine Lohnreduktion. Die Fabrikanten haben zwar die Absicht, den Fachverien der Handschuhmacher zu sprengen. Im Ganzen stehen etwa 500 deutsche Handschuhmacher im Kohlenampfe, das in Friedrichshagen allein 88 Beheratete zu unterziehen. Den Legnitzer Duzent wurde zugewendet, die Arbeit für Friedrichshagen zu verrichten. Da dieselben sich weigerten, suchte Thomas in der hiesigen Zeitung Mädchen zur Erlernung der D. -Arb. Zu Zugung ist strengstens fernzubalten! Alle Arbeiterzeitungen werden um Abdruck ersucht!

Ueber den Handschuhmacherstreik ist noch zu berichten, daß die Unterhandlungen zwischen Herrn Fabrikbesitzer Alexander und dem hier anwesenden Vorstehenden des Verbandes deutscher Glas-Handschuhmacher ergebnislos verlaufen sind. In einer neuen Versammlung haben infolgedessen die Handschuhmacher die Fortdauer des Streiks beschlossen.

Arnoldsdorf. Am Sonntag trafen sich auf Bahnhöf Arnoldsdorf mit den Nachmittagszügen aus Goldberg, Hagnall und Legniz über 100 Sozialdemokraten, Männer und Frauen, und machten eine Zugrückungstour über Siegenitz, Dohrbau, Steudnitz zurück nach Arnoldsdorf. Eine rote Fahne wurde es angehängt.

Drie. Unglücksfall mit tödlichem Ausgang. Am Sonnabend stürzte der auf einem Hause der Lananenstraße mit Ausbesserung des Daches beschäftigte Maurer Neumann so unglücklich auf das Straggenpflaster herab, daß er nach 1 1/2 Stunde verschied. Dem Erzählen nach soll ihm ein Hakenwerk entglitten sein, welches er aufhalten wollte, wobei er aber selbst das Gleichgewicht verlor und das Unglück er-

geschehen. Das ist natürlich wieder die bekannte „eigene Unvorsichtigkeit“.

W. u. G. Kein Notstand. Traurige Zustände herrschen hier unter den Arbeitern. Wie mir ein Fall mitgeteilt wird...

Schade, daß uns kein Saal zur Verfügung steht zu öffentlichen Volksversammlungen, denn diese würden ein schönes Resultat herbeiführen.

Neustadt D. S. Nicht genug, daß der Arbeiter jetzt schon genug hungert, sondern er muß noch mehr hungern, wenn er sich nicht von den Sozialdemokraten und deren Vereinen, sowie ihren Versammlungen und Festlichkeiten gänzlich loslöst.

Posen.

Posen. Fleischer A. in Aufschieß bei Graustadt hatte von einem Schweine Fleisch verabreicht, ohne es vorher der Weinung unterziehen zu lassen.

Neustadt. Dank der unerschämten Lokalabtreiber am hiesigen Orte ist es uns leider nicht möglich, durch Versammlungen oder politische Feste unseren Bestrebungen und gegenwärtigen Ausblick zu geben; es führen daher sieben hiesige Genossen am Sonnabend, den 29. August, nach Breslau.

Bassalle, den Ronsborfer Schwur wohl in erster Erinnerung aufs neue geleistet haben. Der das Fest beschließende Kongreß hielt die Teilnehmer in diesen Massen bis gegen 5 Uhr Morgens in der frohlichsten und gemüthlichsten Stimmung zusammen und kein unliebbarer Zwischenfall trübte die heiteren Gemüther.

Wir können daher nicht unterlassen, unserer Freude und Dankbarkeit für die so herzliche Gastfreundschaft und Aufnahme, welche wir alleseitig fanden, an dieser Stelle Ausdruck zu geben und wollen hoffen, daß sich auch in Kamitz mit Hilfe der „erwachten“ Arbeiter wieder ein Lokal findet, in welchem die Wahrheit und das Recht verkündet werden kann.

Bereins-Kalender.

Unterstützungs-Verein der in den Buchbinder-reien u. beschaftigten Arbeiter und Arbeiterinnen. Sonnabend, den 5. September, Abends 8 1/2 Uhr, im Vereinslokal „Brauerei Birnbaum“, Döbelsstraße, Versammlung.

Soldberg i. Schl. Mitglieder-Versammlung des Arbeiterbildungs-Vereins Sonnabend, den 5. September, Abends 8 Uhr im Gasthof zum Deutschen Kaiser.

Schweidnitz. Sonntag, den 6. September: Gemeinsamer Ausflug der Parteigenossen nach Jauernick.

Neustadt D. S. Sonnabend, den 5. September, abends 8 Uhr im Vereinslokal Wielenerstraße 262b Mitglieder-Versammlung des Leses- und Diskussions-„Vorwärts“.

W. u. G. Sonntag, den 6. d. M. von 8-5 Uhr Nachmittags werden die Beiträge für den Arbeiter Bildungs-Verein entgegen genommen.

Wismar. Sonntag, den 6. September, Nachmittags 3 Uhr Versammlung des Allgemeinen Arbeiter-Vereins im Gasthof zum Deutschen Kaiser.

Eingekandt.

Seitens vieler Kollegen der Hutarbeiter-Schaft Breslau sind in neuerer Zeit Aeußerungen laut geworden, daß für die ersten zum Waisenfonds gesammelten und an die General-Kommission der Gewerkschaften Deutschlands abgeschickten 100 Mark keine öffentliche Quittung erfolgt sei.

Ständesamtliche Nachrichten.

Vom 31. August.

Todesfälle I. Josef, Sohn des Maurers Albert Peufert, 21 Tage. - Stabsarztmutter Frau Christiane Reeg, geb. Fick, 78 J. - Wilhelm, S. des Kaufmanns Conrad Stephan, 24 Tage.

Heiraths-Ankündigungen I. Arbeiter Bernhard Wolnik, kath., Messergasse 16, und Lubwina Kaszta, kath., das. - Schneider Johann Fiedla, kath., Oplauerstraße 49, und Anna Sprey, kath., Paulstraße 14.

Chefheirungen I. Kaufmann Louis Brienther, jüd., mit Hulda Guttentag, jüd., hier. - Rechtsanwalt Wolf Bimmi, jüd., mit Flora Bimmi, jüd., hier.

gebürten I. Kutscher Johann Karl, kath., L. - Schneidermeister Wilhelm Jösch, ev., L. - Schuhmacher Robert Knauer, alt-luth., L. - Hilfsbremsler Adolf Schwarz, ev., S.

Todesfälle II. Arbeiter Josef Risch, 74 J. - Particular Wilhelm Rünzel, 71 J. - Wilhelm, S. des Arbeiters Hermann Freige, 5 Mon.

Heiraths-Ankündigungen I. Schuhmacher Gottfried Stolper, ev., Catharinenstraße 2, und Pauline Kalusch, ev., Taubenstraße 1.

Chefheirungen I. Gerbergasse Aloisius Paffel, kath., mit Thelma Risch, kath., hier. - Kaufmann Max Herzberg, jüd., mit Regina Schep, jüd., hier.

Briefkasten.

(Redaktion für den lokalen Teil.)

Mehrere Gesender. Wir müssen unsere Korrespondenten nachdrücklich darauf aufmerksam machen, sich in ihren Einblendungen der größtmöglichen Genauigkeit zu befleißigen, Ausdrücke wie: „Gestern“, „vor Kurzem“, „unlängst“ u. s. w. sind stets zu vermeiden!

Auf Sonntag, d. 6. d. M., früh 10 Uhr,
werden die
Breslauer Steinseher
zu einer Zusammenkunft im Herbergs-Lokal, Neumarkt
Nr. 8, hierdurch eingeladen.
Der Vorstand.

Eisdorf bei Striegau.
Sonntag, den 13. September
feiert der Arbeiterverein für Eisdorf und Umgegend
ein Sommerfest, verbunden mit Concert, Kegelschieben auf der
Stoßbahn, Bolzenschießen, Kinderbelustigung und Verlosung.
Nach dem Concert auf Wunsch Tanz.
Entree für Mitglieder und Familienangehörige 20 Pf. Gäste
25 Pf. Kinder unter 14 Jahren in Begleitung der Eltern frei.
Anfang Nachmittags 3 1/2 Uhr. Als Legitimation hat jedes Mitglied
das Mitgliedsbuch vorzuzeigen. Eintrittskarten und Tanzschleifen
sind vorher durch das Comité zu haben.
Um recht zahlreiche Beteiligung der Mitglieder ersucht
Das Comité.
Bei ungünstiger Witterung fällt das Fest aus.

Altwasser bei Waldenburg.
Sonntag, den 13. September
feiert der Les- und Diskurs-Club „Vorwärts“ im
Gasthof zum „Deutschen Kaiser“ in Altwasser den
I. Gesellschafts-Abend.
verbunden mit
Theater, (zur Aufführung gelangt „Die Bismarck-
spende“, Lustspiel in 2 Aufzügen von J. Stern.)
Entree pro Person 10 Pf.
Nach dem Theater auf Wunsch **TANZ.**
Anfang 7 Uhr. Gäste sind willkommen.
Wozu ergebenst einladet Der Vorstand.

Achtung!
Das größte Brot empfiehlt die Bäckerei
Ludwigstrasse No. 6.

Feinstes junges Fleisch empfiehlt die
Kochschlächterei **Stoßgasse 16.**
Feines junges Fleisch und sündlich frisch
Gehacktes empfiehlt
H. Schneider's Hochfleischerei, **Oderstraße 18.**
Kernspr. 1827.

Max Troidner,
Nr. 57, Friedrich-Wilhelm-Strasse Nr. 57,
gegenüber der Schreiber'schen Brauerei, empfiehlt zur bevorstehenden Saison
sein gut sortirtes Lager in
wollenen und baumwollenen Strickgarnen
in verschiedenen Preislagen und sämtlichen Farben,
wollene Herren- und Damen-Westen
mit und ohne Kermel,
Ericot-Cailen und Kleidchen in den verschiedensten Dessins,
wollene Frauen- und Kinder-Strümpfe, Socken,
wollene und baumwollene Kinder-Höschen in gestrickt und gewirkt
mit und ohne Kermel, **Normal-Wäsche** als Raden, Hemden, Hosen,
**wollene Kinder-Kleidchen und Jackchen, Damen- und Mädchen-
Capotten, Anabennützen, Chemisettes, Tragen, Cravatten und**
Handschuhe.
Hemden, Hosen, Blousen etc. etc.
Mein Prinzip ist: Euch das Beste zu streng reellen, aber festen Preisen
zu führen.
Max Troidner, Nr. 57, Friedrich-Wilhelm-Strasse Nr. 57
gegenüber der Schreiber'schen Brauerei.

**Freie
Religionsgemeinde.**
Erbauungshalle: Grünstr. 6.
Sonntag, 6. September, früh 9 1/2 Uhr:
Erbauung.
Prediger **Bielz** aus Dresden.

**Für
6 Mk. Anzahlung
und 1 Mark pro Woche**
empfehle ich meine in eigener Werk-
stelle gearbeiteten
Sophas
unter Garantie.
Su denselben Bedingungen:
**Schränke,
Chiffonnièren,
Commoden etc.**
für 10 Mk. Anzahlung
**Bettstellen
mit Matratzen,
Spiegel**
in allen Größen
u. Holzarten
u. Marmorplatte od. Schränkchen.
**Ganze Einrichtung für
für 30 Mk. Anzahlung**
und tausend andere Artikel
billiger und coulantier als
überall.
**Waaren-Credit-Geschäft,
Neumarkt 6.**

**Brillen und
Pince-nez,**
selbst für das schwächste Auge von 50 S
an, Messer und Gabeln, durch-
genietet, pro Paar von 25 S an, neu-
silberne Gf. u. Scheidöffel, durch
Partie-Einkauf billig, diverse andere
Sachen für Restaurateure, Händler und
Auswähler zu Preisen ohne Concurrenz bei
Joseph Jacob,
Arnschtrasse 16.

Arbeiter
kaufen
**blau Jacken, Binsen, Hemden,
Hamburger Lederhosen,
Chemisettes, Cravatten, Frauen- und
Kinder-Garderobe, reell und billig bei**
H. Glauer, **Friedrich-
an der Gabitz-Strasse.**

Herren-Hüte!
mit Arbeiter-Controll-Marke.
Schuh-Waaren!
für Damen, Herren und Kinder.
Regen-Schirme.
G. Nowak, **Friedrich-Wilhelm-Strasse 76,**
nahe dem Königsplatz.
Spezialgeschäft für Hüte, Schirme und Schuhwaaren,
sowie auch Reparaturen.

Pfandscheine, Betten,
Gold, Silber, Uhren, Nachlässe, Möbel,
Kleidungsstücke u. zahlr. die höchsten
Preise **Trowe, Oderstraße 18, 19.**

Keinen Irrthum!
Achte, werthes Publikum,
Stets auf uns're Zahl!
Goldne Vierundsechzig gleich's
In Breslau nur einmal!
Auch Andre treiben Dichterei,
Besprechen Billigkeit!
Nur **Goldne Vierundsechzig** steht
Stets auf der Höhe der Zeit.
Die Verse machen's nicht allein,
Man muß sein Wort auch halten!
Dies Grund-Prinzip hat jederzeit
Gold-Vierundsechzig waltend.

Jetzt in Ausverkauf
Herren-Anzüge von 10 Mk. an,
hochfein von 15 Mk. an, Herren-
Paletots von 10 Mk. an, Schu-
maloffs, elegant, von 10 Mk. an,
Rode-Paletots von 14 Mk. an,
Herren-Hosen von 5 Mk. an,
Douxvante's von 5 Mk. an,
Herren-Jackets, jede Größe von
6 Mk. an, Hosen u. Westen von
7 Mk. an, mod'ernste von 9 Mk.
an, Braut-Anzüge in Tuch und
Kammgarn von 25 Mk. an, sehr
gute von 33 Mk. an, Knaben-
Anzüge und Paletots von
2.50 Mk. an, Herren-Westen von
2 Mk. an.

Goldene 74.
74 Ohlauer-Strasse 74,
I. Etage.

Arbeiter!
kaufen am billigsten in nur reeller
Waare bei
P. Knopf
**Gräbischenerstrasse 25, Ecke
Holteistrasse**
Arbeiter-sachen, wie **Hamburger Leder-
hosen, Kohino-Hemden, blaue Blousen,**
in nur dauerhafter Arbeit.
Wäsche i. reichster Auswahl für Damen,
Herren und Kinder.
Damenhemden schon von 90 Pf. an.
Militärhemden von 70 Pf. an.
Damen- und Kinderschürzen vom
Einfachsten bis zum Elegantesten, in
allen Mustern und Farben.
Herren-, Damen- u. Kinder-Garderoben
in großer Auswahl zu anerkannt
billigsten Preisen.
P. Knopf, Gräbischenerstrasse 25
Ecke Holteistrasse.

Blos, M., Die französische Revolution.
Droschirt Nr. 400. Gebund. Nr. 5,50.
Auch in 20 Heften zu beziehen à 20 Pf.
**J. Stern, 3. Aufl. Thesen über den
Sozialismus, sein Wesen, seine Durch-
führbarkeit und Zweckmäßigkeit. 30 Pf.
Der Arbeitersinn und der Achtstun-
den tag von Karl Kautsky. Preis 30 Pf.
Ein Rückblick von 2000 auf 1887 von
Edw. Bellamy. Preis 40 Pf.
Debel, Charles Fourier Geb. Nr. 2,50**

Der sozialdemokratische Staat.
Grundzüge einer materialistischen ersten Form
sozialdemokratischer Gesellschaftsreform.
Neu einleitender Führer des herrschenden Systems
von **Edw. Bellamy**.
Mit 2 graphischen Darstellungen.
Das Werk erscheint in 6 Heften à 20 Pf. und ist zu be-
ziehen durch die Expedition dieses Blattes.

Die Emmer Repelle
Wie Strige gemacht werden.
(8 Bogen Quart, 20 Pfennig.)
Die Strigete behandelt eingehend die durch die Kahlheit entstehenden
Stumpfungen des Kopfes von 20 bis 30 Jahren, wobei in den Fortschritt des
längeren Fortschritts getrocknete Emmer Strigete, die den kahlsten Kopf zu dem heilich-
französischen Strige 1870 gegeben hat. Niemand sollte verdammen, diese Schrift
zu lesen und unerschütterlich zu halten. Sie ist ein Werk, das alle anzuwenden
zu begeben durch die Expedition und alle Colporteurs dieses Blattes.

Grosser Umsatz. Kleiner Verdienst.  **Grosser Umsatz. Kleiner Verdienst.**

Herren- und Knaben-Garderobe
von nur dauerhaft. Stoffen, geübener Arbeit u. vorzügl. Schnitt, in grosser Auswahl, liefert bei streng reeller u. billigster Bedienung
zur überneuen
J. Schönfeld,
Schmiedebrücke
19.